

Leitfaden für Fachkräfte zur Arbeit mit Vätern im Frühbereich



SIMG
|
CH

Schweizerisches Institut für
Männer- und Geschlechterfragen
GmbH

mencare

schweiz
suisse
svizzera
svizra

IMPRESSUM

Die Materialiensammlung für Fachkräfte zur Arbeit mit Vätern im Frühbereich wurde erarbeitet durch das Schweizerische Institut für Männer- und Geschlechterfragen im Rahmen des Nationalen Programms MenCare Schweiz mit Unterstützung der Stiftung Mercator Schweiz.

Konzept: Andreas Borter

Autoren: Andreas Borter, Egon Garstick, Rainer Kamber, Hans-Joachim Lenz, Remo Ryser, Heinz Walter.

Lektorat: Matthias Luterbach

Burgdorf: Mai 2017

Schweizerisches Institut für Männer- und Geschlechterfragen (SIMG)

www.simg.ch

Bahnhofstrasse 16 | 3400 Burgdorf

Leitfaden für Fachkräfte zur Arbeit mit Vätern im Frühbereich

INHALTSVERZEICHNIS

Die Bedeutung des Vaters für die frühkindliche Entwicklung (<i>Heinz Walter & Andreas Borter</i>).....	S. 3
Väter beim Stillen (<i>Andreas Borter & Remo Ryser</i>).....	S. 11
Väter haben den Babyblues (<i>Remo Ryser</i>).....	S. 16
Väter beraten (<i>Egon Garstick</i>).....	S. 20
Väter und Spiel (<i>Andreas Borter</i>).....	S. 23
Knabenbeschneidung (<i>Rainer Kamber</i>).....	S. 27
Väter mit Migrationshintergrund (<i>Andreas Borter</i>).....	S. 31
Gewaltbetroffene Väter (<i>Andreas Borter & Hans-Joachim Lenz</i>).....	S. 35
Väter und Sexualität (<i>Andreas Borter & Remo Ryser</i>).....	S. 49

Die Bedeutung des Vaters für die frühkindliche Entwicklung

Heinz Walter & Andreas Borter

Ausgangslage

Eine breitere Auseinandersetzung mit der frühkindlichen Entwicklung im Sinne eines modernen Wissenschaftsverständnisses ist jung. Interessanterweise waren es wiederholt technische Innovationen, die einer interdisziplinären Säuglings- und Kleinkindforschung entscheidende Möglichkeiten eröffneten. So z.B. als mit Hilfe einer verfeinerten Videotechnik vorsprachliche Verhaltensweisen minutiös analysiert werden konnten, insbesondere auch die Interaktionen der Kinder mit Erwachsenen. Ab den 1990er Jahren verdeutlicht die Möglichkeit von Hirnscans das äusserst dynamische Wechselspiel von Genen, Hormonen und variierenden Umweltbedingungen (Rass 2012, Strüber 2016).

Bereits 1951 verwies Adolf Portmann auf ein „extrauterines Frühjahr“, in das das menschliche Neugeborene gestossen wird. Er meint damit, dass es nach neun Monaten intrauteriner Entwicklung längst nicht jenen Entwicklungsstand erreicht hat, der den Nachkommen der evolutions-verwandten Primaten bald nach der Geburt ein ihr Überleben sicherndes Verhalten ermöglicht. Für eine vollständige embryonale Entwicklung würde es einer Schwangerschaft von 21 Monaten bedürfen. In einer lange anhaltenden Phase grosser Hilfsbedürftigkeit finden nicht nur (z.B. motorische) Reifungsprozesse statt. Das in der Evolution Einmalige dieser Phase ist vielmehr die enorme Offenheit für

eine Fülle von Lernprozessen, gepaart mit dem Angewiesensein auf deren umsichtige Begleitung durch Vertreter der Erwachsenenengeneration. Dieses exklusive „Sonderangebot der Evolution“ bedeutet: jeder menschliche Säugling kann auf bedeutende Entwicklungsmöglichkeiten wie auf gravierende Entwicklungshindernisse treffen. Da leuchtet ein: Das „Sonderangebot“ auszuschöpfen wird eher gelingen, wenn mehr als ein Begleiter/eine Begleiterin hierfür zur Verfügung steht. Aus dieser Perspektive ist die Erweiterung der Kinderbetreuungsverantwortung auf mehrere Personen, d.h. insbesondere auf den Vater, begrüssenswert. Ein überwiegender Teil der Männer ist heute motiviert, mit solcher Begleitung sein Erfahrungs- und Erlebensspektrum zu erweitern und zu vertiefen, unter hierfür für geeignet gehaltenen Voraussetzungen in Vaterschaft Energie und Zeit zu investieren (Baumgarten et al. 2016).

Doch bis heute sind Forschungsinitiativen zu finden, die Väter trotz deren naheliegender Einbeziehung ausblenden oder Väter mit Müttern zu genderunspezifischen „Eltern“ machen. Solche „Vaterblindheit“ findet sich auch noch recht zahlreich in an Fachpersonal und Eltern gerichteten Sachbüchern und in Ratgeberliteratur rund um die ersten Lebensjahre.

Und auch heute noch sind Väter, Politiker und Entscheidungsträger im Gemeinwesen

zu finden, die sich an den ersten ein, zwei oder drei Entwicklungsjahren der Kinder mit „Schutzbehauptungen“ wie „Da passiert ja noch nichts Wesentliches“ vorbeimogeln. Beim Kind zu beobachtende Entwicklungen in dieser Zeit werden als Selbstverständlichkeit angenommen (wie beispielsweise der Spracherwerb – anders Sebastian Kretz 2016, S. 30: „Ohne die Zuwendung der wichtigsten Bezugspersonen – also meist der Eltern – findet kein Kind zur Sprache.“). Die Aufgabe des Vaters in dieser Zeit wird vor allem darin gesehen, die klassische Funktion des materiellen Ver- und Vorsorgers wahrzunehmen.

Herausforderungen und Lösungsansätze

Die inzwischen zahlreich vorliegenden Forschungsergebnisse rund um die frühkindliche Entwicklung belegen die Bedeutung des Vaters hierfür in aller Deutlichkeit. Dies sollte auch direkte Auswirkungen auf die Beratungspraxis von Fachpersonen haben. Ebenso sollten diese Einsichten im Hinblick auf die Kontakte mit Vätern reflektiert und in diese einbezogen werden:

- Heutige Väter wollen in der Regel von Anfang an gute Väter sein. Das Wissen über die Entwicklungen im ersten Lebensjahr ist dabei von grosser Wichtigkeit. Aber eine grössere Zahl von Vätern ist sich der Bedeutung Ihrer lebendigen Beziehung zum Kind „ab der ersten Stunde“ doch noch nicht bewusst. Mit besonders harten Fakten kann hier nachgeholfen werden: So sollten neue Väter z.B. wissen, dass das Gehirn eines Kindes bei der Geburt etwa 400 Gramm wiegt, an dessen erstem Geburtstag bereits über 1000 Gramm; und dass sich in diesem ersten Jahr die rechte „sozioemotionale“ Hirnhälfte deutlich rascher entwickelt als

die linke. Dies kann Väter ermutigen, ihrem Input schon in die *frühkindliche* Entwicklung grössere Bedeutung beizumessen.

- Bereits in seinen ersten Stunden ist das menschliche Neugeborene in der Lage, seinen eigenen Gesichtsausdruck dem seines Gegenübers anzugleichen (Meltzoff/Moore 1989). Von Anfang an sind Säuglinge in der Lage, die Reize in ihrer Umwelt mit mehreren Sinnen gleichzeitig (kreuzmodal) wahrzunehmen (Dornes 1993, S. 43 ff.). Das Verlangen nach visueller Stimulation kann so gross sein, dass hierfür kurzfristig Hunger und Durst zurückgestellt werden (Dornes 1993, S. 39 ff.). Väter, welche sich insbesondere in den ersten Wochen oft als Pflege-Aussenseiter vorkommen, kann solches Wissen zu mehr Aktivitäten mit dem Kind von Anfang an motivieren.
- Schon ab drei Monaten geben Kleinkinder deutlich zu erkennen, dass sie in dazu geeigneten Situationen den Austausch mit Mutter *und* Vater einem solchen mit nur einem von beiden vorziehen (Fivaz-Depeursinge & Corboz-Warnery 2001). Diese Tatsache verdient in Elterngesprächen gezielt betont zu werden, um der noch immer weit verbreiteten Annahme entgegenzutreten, dass das Kleinkind nur mit einer einzigen Person in intensivem Kontakt stehen kann.
- Das Gegenteil ist der Fall: Für das Kind bedeutet die Triade Vater-Mutter-Kind ein entscheidendes Mehr an psychischen Entfaltungsmöglichkeiten als eine exklusive Vater-Kind- oder Mutter-Kind-Dyade. Allerdings setzt eine lebendige Triade die *triadische Fähigkeit* beider Eltern voraus: dass sie „jeweils die eigene

Beziehung zum Kind ohne Ausschluss-tendenz gegenüber dem Dritten entwickeln können und dass die Beziehung des Partners zum Kind akzeptiert und als Bereicherung angesehen werden kann“ (von Klitzing & Stadelmann 2011, S. 967). Es ist von Vorteil, wenn diese Voraussetzung bereits während der Schwangerschaft gegeben ist (von Klitzing 2002). Oft müssen sie sich Väter und Mütter aber erst in einem intensiven Dialog erarbeiten, der häufig professionelle Begleitung erfordert (Schwinn & Frey 2012).

- Väter wie Mütter können aus verschiedenen Gründen als der/die „Dritte im Bunde“ für einen längeren Zeitraum ausfallen. Trifft dies für die Mutter zu, so sieht sich der Vater mit mehrfachen Anforderungen konfrontiert. Da er zumeist nicht darauf vorbereitet ist, wird er Warnzeichen oft nicht erkennen (beispielsweise dass seine Frau nach der Entbindung nicht nur Symptome eines „leichten“ Baby-Blues sondern einer sich vermutlich über mehrere Monate erstreckenden postpartalen Depression zeigt; Rass 2008). Neben den atypischen, oft befremdlichen Verhaltensweisen der Kindsmutter lässt der Säugling keinen Aufschub bezüglich der Befriedigung seiner elementaren Bedürfnisse zu. Soll aus dieser Situation für die Triade insgesamt und für die Einzelnen kein dauerhafter Nachteil entstehen, ist verwandtschaftliche, nachbarschaftliche und/oder institutionelle Hilfe (z.B. Tagesmutter, Krippe) unumgänglich. Es ist ein Glücksfall, wenn heute betroffene Väter zudem Hilfe durch thematisch erfahrene Experten erhalten. Ein entsprechendes Angebot ist erst in Ansätzen vorhanden (Pedrina 2012).
- Nicht nur in der geschilderten Situation ist es für den Vater wichtig zu wissen, dass er ebenso wie die Mutter zu einer sicheren Bindungsperson für das Kind werden kann. Grundsätzlich kann jedes Kind Bindungen an zwei oder mehr Erwachsene eingehen – so diese im sozialen Umfeld und durch eine innere Bereitschaft hierfür zur Verfügung stehen. Entscheidend ist, dass den Bedürfnissen des Säuglings mit *Feinfühligkeit* begegnet wird; d. h. dass das vom Kind (mit seinen vorsprachlichen Möglichkeiten) artikulierte Bedürfnis nach Nähe, Versorgung, Tröstung und Schutz jeweils richtig gedeutet wird sowie angemessen und prompt darauf reagiert wird. (Je jünger das Kind, umso unmittelbarer ist die Reaktion erforderlich.) Gelingt dies der Bezugsperson hinreichend gut, so kommt es zu einer *sicheren Bindung* des Kindes an sie. Kann die Bezugsperson diese Erfahrungen nur diskontinuierlich vermitteln, fehlt es an Verlässlichkeit des „sicheren Hafens“, so führt dies zu einer *unsicher-ambivalenten Bindung*. Bleiben die Signale des Säuglings in zu hohem Ausmass ohne Echo, ja wird deren „Berechtigung“ von der Bezugsperson negiert, so verzichtet das Kind zunehmend darauf, seiner inneren Not Ausdruck zu verleihen; denn so kann es die Beziehung wenigstens aufrechterhalten. Seine Bindung wird als eine *unsicher-vermeidende* bezeichnet. Diese Kinder imponieren durch ihre frühe „Selbstständigkeit“, Coolness. Heute weiss man jedoch um ihr ausgeprägtes Stresserleben (Brisch 2010, S. 40-57, Grossmann & Grossmann 2012, S. 140-156). (Weitere gravierende Bindungsstörungen finden sich bei Kindern, die ohne Chance blieben, auch nur zu einer Person eine "durchschaubare", ihnen wenigstens

rudimentär Sicherheit vermittelnde Beziehung aufzubauen. Brisch 2010, S. 57-65, Grossmann & Grossmann 2012, S. 156-163, Traxl 2016).

Die Qualität der Bindung, die ein Säugling etwa ab seinem dritten Monat an eine ihn versorgende und schützende Person aufbaut, erweist sich bereits mit einem Jahr als stabil. Wie sicher oder unsicher sie sich auch etabliert hat: erst die Bindung an eine bestimmte Person ist Garant für ein physisches und psychisches Überleben. Denn den Affektstürmen, die andrängende Bedürfnisse in grosser Heftigkeit auslösen, ist das kleine Kind selbst nicht gewachsen. Es bedarf einer *stellvertretenden Affektregulierung*. D.h. die Bindungsperson ist jeweils aufgerufen, dem Kind im Kontakt mit diesem emotionale Sicherheit zu „leihen“. Es muss kaum erwähnt werden, dass nur eine sichere Bindung eine solide Basis hierfür sein kann; und dass durch die vielfach über sie gemachten unterstützenden Erfahrungen die Fähigkeit allmählich wächst, auch mit Stress auslösenden Situationen eigenständig klar zu kommen (Brisch 2010, S. 38-40, Rass 2011, S. 27-32, Rass 2012).

- Erst die Gewissheit, in emotional überfordernden Situationen von der Person „aufgefangen“ zu werden, die das Kind als seine Bindungsperson gekürt hat, lässt es seine Entwicklungschancen - das „Sonderangebot der Evolution“ (siehe oben) - effektiv nützen. Erst dann kann das ebenfalls ab der ersten Stunde bestehende Verlangen nach „Welt-Erkundung“ in vollem Umfang aktiv nachgegangen werden. (Eine diesbezüglich sehr anschauliche Darstellung findet man bei Daniel Stern 1993). Am Spielverhalten unsicher gebundener Kinder fällt auf, dass ihre Kon-

zentration darauf durch einen stets „parallel mitlaufenden Sicherheitscheck“ gemindert scheint.

- Väter können hier als Begleiter der jungen Welt-Entdecker eine erstaunlich tragfähige Basis legen: Grossmann & Grossmann (2012, S. 233-250) beobachteten sie in einer Situation mit deren zweijährigem Kind, das dabei war, sich mit neuartigem Spielmaterial auseinander zu setzen. Verfolgten die Väter mit Interesse und Ermutigungen kooperativ die Initiativen des Kindes und unterstützten es dabei feinfühlig-herausfordernd mit Anregungen, wenn ein Fortgang des explorierenden Handelns für es unter Umständen zu schwierig schien, dann zeigte sich: dass es auch am ehesten diese Väter waren, die bereits im ersten Jahr fürsorgliches Engagement für den Säugling zeigten. Andersherum waren es die wenig spielfeinfühlig Väter, deren Kinder mit 6 und 10 Jahren in Situationen ohne Eltern von Fachleuten eher als verhaltensauffällig und als leicht zu verunsichern beurteilt wurden. Hingegen wurde den 16-Jährigen von Personen, die sie gut kannten, ein hohes Selbstvertrauen in neuen Situationen attestiert; sie selbst beschrieben sie sich selbst im Gleichaltrigenkontext sozial kompetent und gut integriert – beides wieder dann, wenn ihnen der Vater als Zweijährigen im Spiel feinfühlig und angemessen herausfordernd begegnete. Zusammenhänge mit diesem frühen Begegnungsmuster zwischen Vater und Kind konnten die Forscher selbst für das junge Erwachsenenalter nachweisen: War es für die Zweijährigen gegeben, so konnten diese als 22-Jährige ihre Sicht von Partnerschaft besonders offen und differenziert darlegen, brachten sie

die Bedeutung von Bindungen für ihr Leben wertschätzend zum Ausdruck. (Hinweise auf in noch höherem Alter bestehende Zusammenhänge liegen nicht vor, da die die Entwicklungsverläufe verfolgende Langzeitstudie nach 23 Jahren beendet wurde.)

- Für Väter ist es ermutigend, aus derartig dichten evidenzgestützten Hinweisen zu erfahren, welche nachhaltigen Wirkungen ihr positiver Beitrag in der frühesten Kindheit für den weiteren Lebensweg des Kindes hat. Forschungsbefunde der wiedergegebenen Art legen das Plädoyer nahe, Vätern grundsätzlich das gleiche „Bindungs-Potential“ zuzusprechen wie Müttern. Argumentative Unterstützung hierfür findet sich auch in Mütter-Väter-Gegenüberstellungen: Wurde die Qualität der Bindung Einjähriger zu ihrer Mutter und zu ihrem Vater mit dem identischen Verfahren untersucht, so zeigte sich, dass nicht nur alle Kinder eine Bindung zum Vater aufwiesen, sondern dass der Anteil der sicheren Bindungen an Väter dem der sicheren Kind-Mutter-Bindungen entsprach (Grossmann & Grossmann 2012, S. 230).
- Insbesondere das im letzten Abschnitt Gesagte lässt fragen: Wie viele gesellschaftliche Vorurteile und strukturelle Barrieren lassen Männer – wie im Zurückliegenden mehrfach angedeutet – selbst immer noch an ihrer väterlichen Kompetenz zweifeln bzw. sich eine solche absprechen? Es scheint an der Zeit, auch Konstellationen in Betracht zu ziehen, in denen Väter im Verlauf der Familienentwicklung einen „Positions-Vorteil“ haben können: Wenn beispielsweise Mütter nach Schwangerschaft und Geburt mit dem Kind „besonders eng verbun-

den“ scheinen, können Väter unter Umständen – insbesondere dann, wenn sie selbst sicher gebunden aufwachsen durften – wenig einfühlsames mütterliches Verhalten dem Kind gegenüber frühzeitig erkennen und erforderliche Hilfe vorschlagen. (Die „besonders enge Verbundenheit“ soll möglicherweise durch (nicht entwicklungsfördernde!) Verwöhnung aufrechterhalten werden, die sich z.B. in Form einer überzogenen materiellen Zuwendung mit Babykleidung und Funktionsspielzeug äußert.)

Für die Praxis

Verschiedene Fachzeitschriften und Ratgeber zur frühen Kindheit nehmen sich den Schwerpunkt „Väter“ zunehmend sorgfältig und praxisorientiert vor:

- Die Ratgeberliteratur konzentriert sich in verschiedenen Publikationen speziell auf Väter mit Kleinkindern, so z.B. das bereits zum Bestseller gewordene Papa-Handbuch: www.gu.de/buecher/partnerschaft-familie/schwangerschaft-geburt/561001-das-papa-handbuch
- Die Deutsche Hebammen Zeitschrift (www.dhz-online.de) nimmt in ihrer Ausgabe 3/ 2017 mit sieben qualifizierten Beiträgen das Thema „Väter“ auf. Überzeugend kommt hier zum Ausdruck, dass Männer für ihre grundlegend neuen Erfahrungen fachliche Vorbereitung und Begleitung, psychische Unterstützung und Hilfe brauchen – für den erfolgreichen Wechsel in neue Lebensformen jedoch zu einem nicht geringen Teil eklatant andere als ihre Partnerinnen.
- Die in Deutschland weit verbreiteten Elternbriefe des Arbeitskreises Neue Erziehung (www.ane.de), die neuen Eltern in

den ersten zwei Jahren in erhöhter Erscheinungsdichte zur Verfügung stehen, geben Müttern und Vätern nicht nur in den Texten ihre eigene Gestalt. Die zahlreich eingestreuten Fotos und Graphiken vertiefen diese genderbewusste Aufmerksamkeitslenkung.

- In der Schweiz nehmen die Elternbriefe zu den ersten Lebensjahren von pro juventute den Aspekt Väter immer wieder auf: www.projuventute.ch/Elternbriefe.18.0.html.

Auch zum Schweizer Vätertag wurde ein spezieller Väterbrief erarbeitet: www.simg.ch/fileadmin/user_upload/PDF/V%C3%A4terbrief_Lektorama-1.pdf.

Ein Extrabrief zur für den „Väterstart“ so bedeutsamen Vereinbarkeit von Familie und Beruf liegt ebenfalls vor: shop.projuventute.ch/de/A~PUBL-6054/0~0~1/Extrabrief-Vereinbarkeit-Familie-Beruf?hi=250.00&hl=2.

Speziell auf Väter im Frühbereich ausgerichtete Programme und Unterstützungsangebote gibt es noch kaum, jedoch werden die Väter in vielen Elternprogrammen zunehmend gezielt angesprochen:

- Die „Elternlehre“, die in der Schweiz zunehmend auf Interesse stösst, versucht einen bewusst inklusiven Ansatz in ihren Angeboten zum Baby- und Kleinkindalter (www.elternlehre.ch/baby--kleinkind/).
- Karl Heinz Brisch gibt sein bindungs-basiertes Wissen nicht nur in Form zahlreicher Publikationen weiter: www.klett-cotta.de/buch/Erziehungsratgeber/SAFE%C2%AE-Sichere-Ausbildung-fuer-Eltern/5858.

Das von ihm entwickelte *SAFE*[®]-Programm richtet sich mit vier interaktiven Modulen an Paare (aber auch Alleinstehende), um sie (möglichst) ab der 20.Schwangerschaftswoche bis zum Ende des ersten Kindsjahrs kompetent zu informieren und zu begleiten. Vätern wird dabei in den einzelnen Modulen wiederholt gezielte Aufmerksamkeit geschenkt. So z.B., wenn in Modul I in der Gruppe über den „idealen Vater“ reflektiert wird; aber auch wenn in Modul II der Vater ein individuelles videogestütztes Feedback bezüglich seiner Feinfühligkeit gegenüber dem Säugling erhält. Nähere Informationen zum Programm und eine Info-DVD: www.safe-programm.de.

- Die *Bundesinitiative Frühe Hilfen* in Deutschland konzentriert sich auf den Alterszeitraum Schwangerschaft und erste drei Lebensjahre (www.fruehehilfen.de). Ihre gendersensibel formulierte Programmatik findet in den Qualifizierungsmodulen für die die Initiative in den Familienwelten praktisch umsetzenden „Familienhebammen“ immer wieder ihren sichtbaren Niederschlag: „Müttern und Vätern sowie schwangeren Frauen und werdenden Vätern sollen (..) Beratung und Hilfe in Fragen der Partnerschaft und des Aufbaus elterlicher Erziehungs- und Beziehungskompetenzen angeboten werden“ (Modul 1, S. 9). In eigenen von der Initiative veranstalteten Tagungen findet zudem eine gezielte Konzentration auf den Themenkreis „Väter“ statt: www.fruehehilfen.de/wir-ueberuns/nzfh-tagungsdokumentationen/workshop-vaeter-im-kontext-frueher-hilfen/inhalte-der-vortraege-und-ergebnisse-des-workshops/?L=0.
- An der Schnittstelle von präventiven und korrektiven Angeboten sind *Vater-Kind-*

Urlaube und Vater-Kind-Kuren zu sehen, die in Deutschland bereits eine längere Tradition haben und die in den letzten 10 Jahren deutlich zugenommen haben (siehe zum Beispiel www.muettergenesungswerk.de/vaterkuren.html). Ein entsprechendes Angebot in der Schweiz existiert nicht. Doch bietet derzeit die Reka Väter-Kinderwochen für getrennt oder geschieden lebende Väter an: www.reka.ch/de/sozialeangebote/ferienhilfe/seiten/vaeter-kinderwochen.aspx%20.

Ausgewählte Literatur

- Baumgarten, Diana; Wehner, Nina; Maihofer, Andrea & Schwiter, Karin (2016): „*Wenn Vater, dann will ich Teilzeit arbeiten*“. *Die Verknüpfung von Berufs- und Familienvorstellungen bei 30-jährigen Männern aus der deutschsprachigen Schweiz*. In: GENDER, Sonderheft 4, S. 76-91.
- Brisch, Karl Heinz (2010): SAFE. Sichere Ausbildung für Eltern. Sichere Bindung zwischen Eltern und Kind. Für Schwangerschaft und erste Lebensjahre. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Dornes, Martin (1993): Der kompetente Säugling. Die präverbale Entwicklung des Menschen. Frankfurt am Main.: Fischer.
- Fivaz-Depeursinge, Elisabeth; Corboz-Warnery, Antoinette (2001): Das primäre Dreieck. Vater, Mutter und Kind aus entwicklungstheoretisch-systemischer Sicht. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.
- Grossmann, Karin & Grossmann, Klaus E. (2012): Bindungen – das Gefüge psychischer Sicherheit. 5. vollst. überarb. Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Kretz, Sebastian (2016): Spracherwerb. Die Macht der Wörter. In: GEO, Schweizer Ausgabe 09, S. 30-41.
- Meltzoff, Andrew & Moore, Keith (1989): Imitation in newborn infants: Exploring the range of gestures imitated and the underlying mechanisms. *Developmental Psychology* 25, S. 954-962.
- Pedrina, Fernanda (2012): Vaterschaft im Kontext postnataler familiärer Krisen. Selbsterleben und Entwicklungsprozesse. In H. Walter/ A. Eickhorst (Hrsg.), *Das Väterhandbuch. Theorie, Forschung, Praxis*. Giessen: Psychosozial, S. 243-264.
- Portmann, Adolf (1951): *Biologische Fragmente zu einer Lehre vom Menschen*. Basel: Schwabe.
- Rass, Eva (2008): Vater-Kind-Mutter. Die Bedeutung des Vaters für das Kind bei einer depressiven Erkrankung der Mutter. In H. Walter (Hrsg.), *Vater, wer bist du? Auf der Suche nach dem „hinreichend guten“ Vater*. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 150-174.
- Rass, Eva (2011): Bindungen und Sicherheit im Lebenslauf. *Psychodynamische Entwicklungspsychologie*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Rass, Eva (2012, Hrsg.): *Allan Schore: Schaltstellen der Entwicklung. Eine Einführung in die Theorie der Affektregulation mit seinen zentralen Texten*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Schwinn, Lisa; Frey, Britta (2012): Der Vater in der familiären Triade mit dem Säugling. Das Lausanner Trilogspiel in Forschung und Beratung. In: H. Walter/ A. Eickhorst (Hrsg.): *Das Väter-Handbuch. Theorie, Forschung, Praxis*. Giessen: Psychosozial, S. 265- 297.

- Stamm, Margrit (2016): Väter Wer sie sind Was sie tun Wie sie wirken. Dossier „Väter“ Universität Zürich 2016: <http://www.margritstamm.ch/dokumente/dossiers/249-vaeter-wer-sie-sind-was-sie-tun-wie-sie-wirken-1/file.html> [02.05.2017].
- Stern, Daniel (1993): Tagebuch eines Babys. Was ein Kind sieht, spürt, fühlt und denkt. München: Piper.
- Strüber, Nicole (2016): Die erste Bindung. Wie Eltern die Entwicklung des kindlichen Gehirns prägen. Regensburg: Klett-Cotta.
- Traxl, Bernd (2016): Pavel empfängt das Trojanische Pferd oder Die Unausweichlichkeit transgenerationaler Traumata. In J. Huber/ H. Walter (Hrsg.), Der Blick auf Vater und Mutter. Wie Kinder ihre Eltern erleben. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 215-236.
- Von Klitzing, Kai (2002): Vater – Mutter - Säugling. Von der Dreierbeziehung in den elterlichen Vorstellungen zur realen Eltern-Kind-Beziehung. In H. Walter (Hrsg.), Männer als Väter. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie. Gießen: Psychosozial, 783-810.
- Von Klitzing, Kai & Stadelmann, Stephanie (2011): Das Kind in der triadischen Beziehungswelt. Psyche – Zeitschrift für Psychoanalyse 65, S. 953-972.

Väter und Stillen

Andreas Borter & Remo Rysler

Ausgangslage

Die Ausgangslage ist klar: Stillen hat viele Vorteile. Die Muttermilch ist gesund. Die gestillten Kinder sind beispielsweise weniger krank und erleiden seltener den gefürchteten plötzlichen Kindstod. Und auch die Kosten für teuer Ersatzprodukte fallen weg.

Die Kindsmutter erlebt das Stillen in der Regel als eine erfüllende Aufgabe. Es ermöglicht ihr eine intensive Beziehung zum Baby. Zugleich stellt das Stillen für viele Mütter eine grosse Anstrengung dar, welche auch beschwerlich und schmerzhaft werden kann. Einige Stillende fühlen sich zudem durch nächtlichen Schlafentzug unkonzentriert und vergesslich, unter Umständen reagieren Stillende besonders empfindsam.

Für die frischgebackenen Väter stellt die Phase des Stillens ebenfalls eine neue und herausfordernde Situation dar. Sie erleben die Partnerin in einer neuen Rolle, was gemischte Empfindungen hervorrufen kann: so löst die erlebte Nähe zwischen Mutter und Kind bei manchen Vätern Gefühle der «Bedrohung» und Momente von Neid und Eifersucht aus. Auch kann sich der Vater auf eine Beobachterrolle reduziert fühlen und sich fragen, wie er zum «Geschehen» überhaupt positiv beitragen kann. Manchen Vätern kommen Zweifel auf, ob sie angesichts der hier entstehenden engen Mutter-Kind-Beziehung überhaupt einen eigenen Platz in den Familienbeziehungen haben.

Das Stillen ist ein sehr körperlicher Vorgang. Damit wirkt er für beide PartnerInnen

stark auf das körperliche Erleben aus und hat einschneidende Auswirkungen auf die Sexualität. Stillende Mütter sind in den ersten Monaten punkto Körperkontakt oft so gesättigt, dass für Zärtlichkeiten mit dem Partner kaum noch ein Bedürfnis besteht. Zudem trägt Prolaktin mit seiner leicht lustmindernden Wirkung dazu bei, dass die Libido der Partnerin im ersten Jahr nach der Geburt oft nur langsam wiedererwacht. Für Väter kann es in dieser Situation zu einer Herausforderung werden, einen guten Umgang damit zu finden. Das heisst, dass die Väter einerseits ihrer Partnerin mit einer rücksichtsvollen Haltung begegnen und andererseits aber auch ihre eigenen Gefühle und Bedürfnisse nicht verleugnen.

Werdende Eltern sollten bereits vor der Geburt auf dieses «Wechselbad der Gefühle» vorbereitet werden und darum wissen, dass es vielen anderen Paaren ähnlich wie ihnen geht.

Herausforderungen und Lösungsansätze

Für die Beratung von Vätern besteht heute die Herausforderung, ihnen ihre wichtige Funktion beim Stillen aufzuzeigen. Viele Studien belegen, dass die Einstellung des Vaters für den Stillerfolg und die Stilldauer entscheidend ist. In Bayern beispielsweise fragte eine Untersuchung (Kohlhuber et al. 2008) zum Stillverhalten nach dessen Einstellung zum Stillen. War seine Meinung positiv, stillte die Mutter 22mal häufiger, verglichen mit Elternpaaren, bei denen sich der Partner negativ zum Stillen äusserte.

Auch auf die Stilldauer hatte seine Meinung einen Einfluss: Neben Stillproblemen und Rauchen war die ablehnende Haltung des Vaters einer der ausschlaggebendsten Faktoren, dass die Eltern vor dem vierten Monat des Kindes Nahrungsergänzungsmittel einsetzten oder abstillten (Die Wahrscheinlichkeit erhöht sich um den Faktor 2,36). Auch eine weitere Studie zeigt: Väter spielen eine herausragende Rolle in den Dimensionen Ermutigung, Entscheidungen, Vertrauen (Abou-Dakn 2009).

Davon ausgehend können in der beratenden Praxis mit dem Vater die konkreten Szenarien besprochen werden, wie er einen wichtigen Beitrag zum Stillen leisten kann:

- **Dem Vater konkrete Hinweise und Ideen mitgeben, wie er eine stillende Mutter konkret unterstützen kann, z.B. durch**
 - im Arm halten von Partnerin und Kind beim Stillen und gemeinsamem Erleben von Nähe
 - Vorlesen für Mutter und Kind beim Stillen, um auch den Hunger nach geistiger Nahrung zu stillen
 - dafür sorgen, dass die Partnerin am Tag auch kinderfreie Zeiten hat, um sich zu erholen etc.
- **Dem Vater die Bedeutung eines «Nestgestalters» aufzeigen.** Bekanntlich reduzieren Stresshormone bei der Mutter den Milchfluss. Das heisst, ein ruhiges, geschütztes Ambiente ist fürs Stillen sehr zuträglich. Der Vater kann dazu beitragen, indem er beispielsweise Besuche koordiniert, die Mutter im Haushalt entlastet, vor dem Stillen den Stillplatz mit Kissen einrichtet oder sich geduldig gegenüber ihren allfälligen Stimmungsschwankungen zeigt.
- **Mit dem Vater alternative Care-Beiträge mit dem Baby thematisieren.** Auch diese ermöglichen intime Momente der Zweisamkeit: Zum Beispiel organisieren sich manche Paare untereinander so, dass «Sie» für's Stillen (Input) und «Er» für das Wickeln (Output) oder Baden verantwortlich ist. Hier ist es besonders wichtig, dem Vater auch eine aktive und gestaltende Rolle anzuerkennen und ihn dabei wertzuschätzen.
- **Das Thema «Abpumpen» mit Vätern aktiv ansprechen.** Abpumpen hat direkten Einfluss auf die Möglichkeiten der Vereinbarung von Beruf und Familie. Es muss erlernt werden, was oft Geduld und allenfalls gar professionelle Unterstützung erfordert. Väter denken oft kaum daran, dass das Abpumpen für sie Vorteile mit sich bringen kann. Denn mit abgepumpter Milch können auch Väter ihr Kind ab und zu „stillen“. Vätern bietet sich auf diese Weise eine Gelegenheit, das Kind selbstverantwortlich zu „bevätern“ und die „Ernährerrolle“ einzuüben.
- **Den Vater ermutigen, über seine eigene Situation und seine Bedürfnisse nachzudenken.** Es ist wichtig, dass er trotz dieser im Vordergrund stehenden intensiven Mutter-Kind-Beziehung nicht vergisst, was er in dieser Situation braucht und was ihm guttut. Vielleicht braucht auch er Unterstützung, um mit seinen Fragen und Gefühlen zurecht zu kommen? Vielleicht braucht er den Hinweis auf entsprechende Beratungsmöglichkeiten? Vielleicht wäre ein Gespräch mit andern Vätern hilfreich, und er braucht Hinweise, wo sich eine Gelegenheit dazu findet....
- **Den Vater auf den Moment vorbereiten, wenn eine Mutter des Stillens einmal überdrüssig ist.** Da kann es wichtig

werden, dass der Vater durch seine Haltung nicht einen raschen Abbruch unterstützt, sondern seinerseits im Abwägungsprozess der Mutter nochmals auf die verschiedenen Vorteile des Stillens aufmerksam macht.

- **Gemeinsame Gespräch übers Abstillen ermöglichen.** Andererseits kann der Vater mithelfen, die Frage des Abstillens nicht zu einem Tabuthema zu machen. Im Gegenteil soll es zu einem Bereich der gemeinsamen Verantwortung und der „Familienplanung“ werden. Immer häufiger ist dies auch direkt mit dem beruflichen Wiedereinstieg von Frauen verbunden. Dieses Thema darf und muss frühzeitig in einem partnerschaftlichen Dialog besprochen werden. Dabei sind die Interessen des Kindes, der Mutter und auch des Vaters miteinander abzuwägen.

Für die Praxis

Erfahrungen und Studien zeigen verschiedene erfolgsversprechende Möglichkeiten, die Väter in der Stillthematik miteinzubeziehen:

Im Rahmen der Begleitung vor- bzw. nachgeburtlich ein Vater-Gesprächsfenster anbieten: Solche persönlichen Gespräche mit der Hebamme oder mit einem Väterberater ermöglichen es, das Thema Stillen gendergerecht anzusprechen und Väter mit ihren Fragen, Sorgen und Bedürfnisse abzuholen. Väter zeigen gemäss Studien beispielsweise besonderes Interesse, mehr über möglicherweise auftretende Stillprobleme zu erfahren. Sie möchten ihre Partnerin in solchen Fällen aktiv unterstützen können und sich dazu im Vorfeld Handlungswissen aneignen. Dies passt zur Wahrnehmung, dass Väter sich vielfach als erste «Anlaufstelle» ihrer Partnerin bei Schwierigkeit er-

leben. Optimalerweise werden in diesem Zusammenhang u.a. auch Informationen rund um die kindliche Entwicklung sowie beispielsweise auch zum Babyblues (vgl. u.a. separates Factsheet «Babyblues bei Vätern») vermittelt.

Informationen zum Thema Väter und Stillen in vatergerechter Sprache aufbereiten. Väter äussern in Befragungen und Studien wiederholt, dass sie sich mehr Informationen zu den Vorteilen des Stillens wünschen: Einfach zugänglich, kurz und prägnant, mit Zahlen und Fakten gestützt, gängige Still-Mythen hinterfragend, sowie ergänzend mit konkreten Beispielen und praktischen Tipps, wie sie die ersten Wochen nach der Geburt aktiv mitgestalten können. (Sheriff, Nigel et al. 2014). Werden die Informationen von verschiedenen Fachpersonen im Grundsatz gleich vermittelt, kommt dies bei Vätern besonders gut an. So gestärkte Väter treten auch eher als Meinungsbildner im erweiterten Umfeld (Gossetern, Peer-Group etc.) auf, das den Stillentscheid massgeblich mit beeinflusst.

Einen vorgeburtlichen Stillkurs explizit für Väter durchführen. Erste Umsetzung zeigen: Nimmt der Vater an einem vaterspezifischen vorgeburtlichen 2h-Kurs teil, kombiniert mit einem freiwilligen Beratungsangebot nach der Geburt, erhöht sich der Stillerfolg sechs Wochen nach der Geburt signifikant (81,6% versus 75,2% bei der Kontrollgruppe) (Brown et al. 2014). Dieser Kurs kann entweder im Rahmen eines Geburtsvorbereitungskurses einmalig angeboten werden. Oder aber als kontinuierliche Austauschgruppe für werdende und junge Väter, in der verschiedene Themen rund um die ersten Wochen nach der Geburt (Stillen, Pflege von Neugeborenen, Kinderbetreuung in den ersten Monaten, Sexualität etc.) ange-

sprochen werden. Als zentraler Erfolgsfaktor erwies sich bisher eine gleichgeschlechtliche Moderation durch einen Mann/Vater.

Still(vorbereitungs-)kurse für Vater und Mutter gemeinsam anbieten. Einen Stillkurs gemeinsam mit Männern zu besuchen, mag für einige Mütter eine ungewohnte Vorstellung sein und Verunsicherungen auslösen. In Australien ist dies jedoch bereits eine gängige Praxis und es werden gute Erfahrungen gemacht¹. In den Kursen wird die gemeinsame Verantwortung betont, wobei auch das gute Mass und Timing seitens des Vaters Thema ist. Denn: Zuviel «Einmischung» durch den Vater bzw. zum unpassenden Zeitpunkt kann das Stillen auch hemmen, wie einzelne Studien zeigen.

Paargespräche zum Thema Stillen und Wochenbett in der Geburtsvorbereitung initiieren. Eine Vielzahl aktueller Studien aus Europa und dem angelsächsischen Raum belegen übereinstimmend, dass die Mehrheit der Männer/Väter gegenüber dem Stillen positiv (oder zumindest neutral) eingestellt sind. Einzelne Gruppen wie junge Väter und solche mit tiefen Einkommen und Bildungsniveau zeigen sich jedoch dem Stillen gegenüber kritisch(er) (Sheriff et al. 2014). Insbesondere dem Stillen in der Öffentlichkeit begegnen diese häufiger als Vergleichsgruppen mit Ablehnung. Paarkurse mit Informationen und Austausch können dazu beitragen, Vorurteile und Ängste abzubauen und einen partnerschaftlich getragenen Entscheid zu fällen.

Hilfesuchendes Verhalten bei Vätern unterstützen. Wenn es in den ersten Wochen nach der Geburt schwierig wird, ist es für viele Väter kein einfacher Schritt, sich

Hilfe zu holen. Werden sie frühzeitig und wiederholt auf Hilfs- und Vernetzungsangebote hingewiesen, fällt zumindest die Schwelle der Informationssuche im Dickicht der Beratungs- und Unterstützungsangebote weg. Mit der MenCare-Schweiz-Landkarte² besteht bereits eine Übersicht mit Anregungen und Unterstützungsangebote für Männer und Väter, die Verantwortung für sich und andere wahrnehmen wollen. Die Landkarte verlinkt Angebote im Bereich Beratung, Austausch sowie Bildung und verweist auf Informationsmaterialien zu einzelnen Stichworten und Themen wie Geburt und Vaterschaft, Familie und Partnerschaft, Sorge um sich, Betreuungsunterstützung, Finanzen etc.

Ausgewählte Literatur

Abou-Dakn Michael (2009): Einfluss des Vaters auf das Stillen. Vortrag beim Fachtag Bremen.

Arbeitsgemeinschaft freier Stillgruppen (AFS (2012): Stillkinder brauchen Ihren Vater. Bonn: http://www.afs-stillen.de/images/faltblaetter/fb_11.pdf Download 21.4.17

Brown, Amy & Davies, Ruth (2014): Fathers' experiences of supporting breastfeeding: challenges for breastfeeding promotion and education. In: Journal Maternal & Child Nutrition, 10/2014, S. 510 – 526

¹ Die Kurse finden sie beispielsweise unter: www.pregnancybirthbaby.org.au/breastfeeding-for-fathers, www.mrdad.com.au/, [\[ren.net.au/articles/birth_classes_dads.html/context/1385\]\(http://ren.net.au/articles/birth_classes_dads.html/context/1385\) oder \[www.breastfeeding.asn.au/classes?state_province=1638\]\(http://www.breastfeeding.asn.au/classes?state_province=1638\)](http://www.raisingchild-</p></div><div data-bbox=)

² <http://www.mencare.swiss/de/landkarte>

Flemming Olivia (2014): “Men think breastfeeding ist gross – we’re here to tell them it’s not: Dads pose in gender-bending campaign to show their support for nursing”. [online]: www.dailymail.co.uk/femail/article-2573875/Understanding-wifes-body-makes-better-father-Dads-pose-gender-bending-breastfeeding-campaign-support-nursing.html. [10.05.2017]

Dazu auch Bilder des Projects Breastfeeding zu finden unter: <http://time.com/19959/if-i-could-i-would-photographs-of-breastfeeding-dads/> [11.05.2017].

Kohlhuber, Martina; Rebhan, Barbara; Schwegler, Ursula; Koletzko, Berthold; Fromme, Hermann (2008): Breastfeeding rates and duration in Germany: a Bavarian cohort study. *British Journal of Nutrition*, 99, S. 1127–1132

Richter, Robert & Schäfer Eberhard (2016): *Das Papa-Handbuch: Alles, was Sie wissen müssen zu Schwangerschaft, Geburt und dem ersten Jahr zu dritt.* Gräfe und Unzer

Sherriff, Nigel; Hall, Valerie & Panton, Christina (2014): Engaging and supporting fathers to promote breast feeding: A concept analysis. In: *Midwifery Journal* 30/2014, S. 667 – 677

Väter und Babyblues

Remor Rysler

Ausgangslage

Väter können wie Mütter unmittelbar nach der Geburt in ein psychisches Tief fallen, auch bekannt unter dem Begriff Baby-Blues. Wie bei Müttern klingt dieser Zustand bei den meisten Vätern nach wenigen Tagen bis innerhalb der ersten zwei Monate wieder ab. Bei Müttern und in der neueren Forschung auch bei Vätern wird dies mitunter im Zusammenhang mit der Hormonumstellung und Veränderungen im Hormonspiegel nach der Geburt erklärt. Bei einem von acht oder je nach Studie einem von 20 Vätern steigert sich das psychische Loch in den ersten Wochen und Monaten nach der Geburt zu einer väterlichen Wochenbettdepression weiter, in Fachkreise als paternale postpartale Depression (pPPD) bekannt. Diese entsteht typischerweise eher schleichend, hält längere Zeit an und ist statistisch betrachtet drei bis sechs Monate nach der Geburt am stärksten ausgeprägt. Schlafmangel – der in dieser Phase besonders oft auftritt – sowie Paarkonflikte wirken dabei häufig als unmittelbare Auslöser. Die pPPD versteht die heutige Forschung als erstmaliges Hervortreten von depressiven Dispositionen unter der Herausforderung der Vaterwerdung.

Die Symptomatik der pPPD gleicht einer herkömmlichen Depression: Niedergeschlagenheit, ein Verlust von Energie und Freude, erhöhte Ermüdbarkeit, Schuld- und Überforderungsgefühle, Konzentrationsschwierigkeiten sowie psychosomatische Beschwerden (Appetit- und Schlafstörungen, körperli-

che Schmerzzustände, sexuelle Lustlosigkeit). Der Zustand ist häufig begleitet von einer gefühlten Distanz oder gar innerlichen Trennung von der Partnerin und dem Kind sowie eine erhöhte Ängstlichkeit im Umgang mit dem Neugeborenen. Dabei treten deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede auf: Während bei Frauen eher der Erschöpfungszustand dominiert, neigen Männer eher zu erhöhter Reizbarkeit, Aggressivität und impulsiven Handlungen. Zudem lässt sich aufgrund bisheriger Resultate vermuten, dass Väter häufiger dazu tendieren, ihr Befinden zu verleugnen und sich von diesem zu distanzieren. Sie werden beispielsweise zynisch, stürzen sich in die Arbeit ausser Haus, neigen zu Suchtverhalten (Alkohol, TV, Neue Medien, Spielsucht) oder gehen fremd.

Auf das väterliche Bonding, dem emotionalen Beziehungsaufbau zwischen Vater und Kind, kann dies erschwerend wirken. Auch wenn bezüglich des Grundinteresses für die Vater-Kind-Beziehung zwischen betroffenen und nicht-betroffenen Vätern keine relevanten Unterschiede erfasst werden können, weisen einzelne Studien darauf hin, dass sich betroffene Väter weniger häufig aktiv mit ihren Kindern beschäftigen. (Beispielsweise weniger mit ihnen spielen und Geschichten erzählen). Erklärt werden kann dies mitunter damit, dass es betroffenen Vätern schwerer fällt, Fürsorglichkeit, Wärme und Sensibilität gegenüber dem Neugeborenen zu entwickeln. Sie sind schneller irritierbar im Beziehungsaufbau

und entwickeln mit der Zeit häufiger eine ambivalente bis ablehnende Haltung zum Kind.

Grundsätzlich sind die Auswirkung einer pPPD auf Kind und Umfeld jedoch noch wenig erforscht. Die Forschung weist einzig bisher deutlich darauf hin, dass eine pPPD bei Vätern und Müttern die Kinder unterschiedlich stark beeinflusst: Eine Depression des Vaters wirkte sich mehr als doppelt so häufig negativ auf die Psyche der Jungen als auf die der Mädchen aus. Eine Wochenbettdepression der Mutter hingegen beeinflusste beide Geschlechter ähnlich stark. Einige Studien deuten zudem auf ein erhöhtes Risiko bei Kindern – insbesondere Söhnen – depressiver Väter hin, zu einem späteren Zeitpunkt eine psychiatrische Erkrankung oder Verhaltensstörung zu entwickeln.

Herausforderungen und Lösungsansätze

Von einer pPPD sind besonders Männer betroffen, die in der Vergangenheit entweder eine eigene Depression oder eine Depression der Partnerin erlebt haben. Zudem erhöht eine ppD bei der Mutter die Wahrscheinlichkeit, dass auch der Vater die Symptome entwickelt.

Weiter zeigen statistische Betrachtungen, dass betroffene Väter die Zufriedenheit mit der Paarbeziehung tiefer als Nicht-Betroffene beurteilen und ihre Partnerin weniger unterstützend in der Rollenfindung als Vater und auch weniger vermittelnd im Beziehungsaufbau mit dem Kind erfahren. Unklar ist, ob die nicht zufriedenstellende Paarbeziehung die väterliche Depression mitverursacht oder im Gegenteil die Depression die Qualität der Paarbeziehung verschlechtert. Insgesamt sind betroffene Väter seltener bereit, Unterstützung im weiteren

sozialen Umfeld (Verwandte, Freunde, Institutionen) in Anspruch zu nehmen, sie suchen diese hingegen eher bei der Partnerin.

Väter, bei denen ein pPPD auftritt, verfügen über einen unterdurchschnittlich ausgeprägten Kohärenzsinn (Sense of Coherence, im Sinne eines durchdringenden, lebendigen Gefühls des Vertrauens, das sich aus Klarheit, Handlungskraft und Sinngebung nährt). Einerseits zeigen sie ein erhöhtes subjektives Stressempfinden, d.h. sie nehmen stressauslösende Situationen eher bedrohlich wahr. Andererseits machen sie weniger Gebrauch von sozialen, materiellen und psychologischen Ressourcen. Zudem gibt es Hinweise, dass bei betroffenen Vätern bereits in der Schwangerschaftsphase häufiger Zukunftsorgen rund um die neue Aufgabe und Lebenskonstellation auftauchen und bei ihnen die Vorstellungen zur Vaterrolle und die eintretende Realität (bezüglich veränderter Tagesstruktur, Paarbeziehung, Beziehungsaufbau mit dem Baby) deutlicher auseinanderklafft.

Teilweise sind auch weitere Risikofaktoren belegt, beispielweise Armut, mangelnde Unterstützung des sozialen Netzwerkes, Suchtmittelmissbrauch (z.B. erhöhter Alkoholkonsum), Arbeitslosigkeit oder Druck am Arbeitsplatz, Schwangerschaft in der Adoleszenz, Kriminalität, Leben in Illegalität bzw. ohne gesicherten Aufenthalt. Hingegen gibt es bisher keine oder widersprüchliche Studienergebnisse zu den Einflussfaktoren Alter, Beziehungsstatus, Bildungsniveau oder Erstgeburt. Insbesondere in Bezug auf die gesammelten Erfahrungen als Vater bleibt die Frage bisher unbeantwortet, ob sie eher eine Ressource (im Sinne von angeeigneter Kompetenz) oder eine Belastung (im Sinne einer Verantwortung für mehrere Kinder) darstellen. Im Gegensatz zu obengenannten pPPD begünstigenden Belastungen

ist noch wenig bekannt über jene Faktoren, die einer pPPD entgegenwirken oder davor schützen (Resilienz- und Schutzfaktoren).

Allgemein gilt: Nicht alle Väter erkranken, die erhöhte Risiken tragen oder ausgesetzt sind. Entscheidend ist der Umgang mit den erwähnten Risikofaktoren. D.h., ausschlaggebend ist, ob und in welchem Ausmass den Vätern Ressourcen zur Verfügung stehen, um die sonst schon erhebliche Anpassungsleistung im persönlichen, partnerschaftlichen und beruflichen Bereich unter diesen erschwerten Bedingungen zu bewältigen.

Für die Praxis

In der Begleitung der Eltern rund um die Geburt sowie in der Aus- und Weiterbildung von Fachpersonen steht meistens die Mutter im Zentrum. Um die Väter nicht aus dem Blick zu verlieren, gilt es, die väterliche Perspektive und Betroffenheit häufiger einzubeziehen – nicht nur, aber auch in Bezug auf die Prävention und Früherkennung von postpartaler Depression.

Fachpersonen, die Eltern nach der Geburt betreuen, sollten deshalb achtsam sein, nicht nur das biopsychosoziale Befinden der Mutter, sondern auch jenes des Vaters sowie des Paares insgesamt zu beachten. Insbesondere wenn sich in den pränatalen Gesprächen Risikofaktoren wie z.B. eine frühere oder aktuelle depressive Episode bei dem Partner oder der Partnerin zeigen. Mit dem „Edinburgh Postnatale Depression Skala“ steht dazu ein Fragebogen zur Verfügung, der beiden Elternteilen separat abgegeben und danach individuell und/oder gemeinsam besprechen (siehe unter Literatur).

Studien zeigen, dass Väter oft das Gefühl haben, mit ihren Bedürfnissen übersehen und nicht gehört zu werden. Teilweise führen Hebammen inzwischen im Rahmen ihrer

Screening-Aufgaben Anamnesegespräche mit den werdenden Eltern getrennt. Ein solches Vorgehen trägt dazu bei, die Hemmschwelle bei Vätern zu reduzieren, über persönliche und/oder belastende bzw. tabuisierte Themen zu sprechen. Gleiches gilt für Gesprächs- und Beratungsangebote in denen Männer unter sich sind beziehungsweise von Mann zu Mann geschehen, z.B. durch Angebote in Geburtsvorbereitungskursen oder durch beratende Männer auf Mütter- und Väterberatungsstellen.

Zeichnet sich eine pPPD-Gefährdung ab, bewährt sich eine Kombination von kompetenzsteigernden und entlastenden Massnahmen, um die Stressbelastung und das Gefühl von Überforderung möglichst zu reduzieren. Beispiele sind die Entwicklung eines Unterstützungs- und Entlastungsplans im Bereich Familie, Beruf und Eigenzeit oder die Ausdehnung bzw. Intensivierung der Begleitung. Auf jeden Fall sollten pPPD-betroffene Väter dazu ermuntert werden, professionelle psychologische und/oder ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Auch aufgrund des erhöhten Suizidrisikos bei einer depressiven Erkrankung erachten Fachpersonen eine pPPD als dringend behandlungsbedürftig.

Babyblues und postnatale Depression bei Männern? Das löst teilweise auch weiterhin ungläubiges Kopfschütteln, fragende Blicke oder irritierte Reaktionen aus – nicht nur in der Öffentlichkeit, sondern auch in Fachkreisen. Entsprechend ist es wünschenswert, dass die Thematik in die Aus- und Weiterbildung von Fachpersonen rund um Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett integriert wird. Ist von maternaler postpartaler Depression die Rede, gilt es auch auf die paternale - väterliche - Form hinzuweisen. In diesem Zusammenhang sind auch vermehrte gezielte Forschungsvorhaben wünschenswert,

beispielsweise zu pPPD-spezifischen Resilienz- und Schutzfaktoren, zu milieuspezifischen Unterschieden sowie zu den konkreten Auswirkungen auf die kindliche Entwicklung.

Sinnvollerweise wird zur pPPD auch pränatal im Rahmen von Geburtsvorbereitungskursen oder (Hebammen-)Gesprächen informiert und sensibilisiert. Dabei sollte ein besonderes Augenmerk auf die Aufklärung über Schutz- und Resilienzfaktoren gelegt werden. Beispielsweise kann in diesem Zusammenhang auf die Bedeutung einer aktiven Gestaltung einer Vater-Kind-Beziehung hingewiesen und Wege aufgezeigt werden, wie Väter - mit Unterstützung der Mutter - diese aktiv stärken können. Väter fühlen sich dadurch in ihrer Betreuungs- und Beziehungskompetenz zum Baby anerkannt, das Gefühl der Vaterwirksamkeit wird genährt und Ängste und Unsicherheiten in der Rolle als Kinderbetreuer werden reduziert und vorgebeugt. Diverse Studien heben hervor: Gelingt es den werdenden Eltern frühzeitig und nachhaltig, als Paar ein funktionierendes Elternbündnis aufzubauen und dafür Raum und Zeit zu investieren (z.B. auch unterstützt durch einen Vaterschaftsurlaub), dann ist dies ein wesentlicher Schutzfaktor gegenüber einer postpartalen Depression – seitens des Vaters wie auch der Mutter.

Ausgewählte Literatur zum Thema

Edinburgh Postnatale Depression Skala (o.J.): Screeninginstrument mit 10 Items zur Erfassung postpartaler depressiver Zustände www.postnatale-depression.ch/de/selbsttest.html (in diversen Sprachen).

Kunz, Elisabeth; Sidor Anna; Eickhorst, Andreas & Cierpka Manfred (2012). Zusammenhänge zwischen elterlicher depressiver Symptomatik, Stressbelastung und Kohärenzgefühl in Risikofamilien. Zeitschrift Prävention & Gesundheitsförderung. In: Prävention und Gesundheitsförderung 7 (4), S.266-273.

Meier, Daniela & Butcher, Fiona Ann (2013). Wenn Väter traurig sind – Depression bei Männern nach der Geburt des Kindes. Bachelor-Thesis. Zürich: Berner Fachhochschule, Fachbereich Gesundheit, Bachelor of Sciences Hebamme.

Philpott, Lloyd Frank. (2016): Paternal postnatal depression: How midwives can support families. In: British Journal of Midwifery 24 (7), S. 470 – 476

Schraner, Marco & Meier Magistretti Claudia (2016): Die Rolle der Väter bei postnatalen Depressionen. In: Hochschule Luzern. Im Auftrag des Vereins Postnatale Depression Schweiz. www.npg-rsp.ch/fileadmin/npg-rsp/Themen/Fachthemen/HSLU_2016_Rolle-der-Vaeter.pdf [02.05.2017]

SRF (2011): Auch Väter haben den „Baby-Blues“. www.srf.ch/sendungen/puls/psyche/auch-vaeter-haben-den-baby-blues [04.05.2017].

Wee, Kim Yiong; Pier, Ciaran; Milgrom, Jeannette; Richardson, Ben; Fisher, Jane & Skouteris, Helen (2013): Fathers' mental health during the ante-and postnatal periods. Knowledge, recommendations and interventions. In: British Journal of Midwifery 21 (5), S. 342–353

Väter beraten

Egon Garstick

Ausgangslage

Sich auf ein Beratungsangebot rund um Schwangerschaft und Geburt einzulassen, ist für viele Männer zunächst keine Selbstverständlichkeit: lange Zeit waren entsprechende Angebote ausschliesslich auf Frauen und Mütter ausgerichtet. Derzeit ist die familiäre Arbeitsteilung aber stark im Wandel und immer häufiger wollen Väter eigenständige Zeit mit dem Kind verbringen. Dennoch wirkt diese „Tradition“ in mancher Hinsicht nach und auch heutige junge Väter empfinden sich in entsprechenden Beratungssituationen zunächst immer noch als Aussenseiter oder „Anhängsel“. Wenn der Vater nun in ein niederschwelliges, offenes Beratungssetting alleine oder in Begleitung mit der Mutter und dem Baby kommt, sollte er sich deshalb zuerst einmal auch als Vater der neuen Familie begrüsst erleben und willkommen geheissen fühlen. Gerade auch eine öffentliche Beratungsstelle sollte zum Ausdruck bringen, dass sie sich über die Offenheit der ganzen Familie gegenüber dem Angebot freut. Das familienpolitische Anliegen, Eltern darin zu unterstützen, dass sie dem neuen, heranwachsenden Menschen in unserer Gesellschaft ein gutes „Holding“, sichere Bindungsbeziehungen und einen guten biopsychosozialen Entwicklungsraum bieten, muss für die Väter erfahrbar werden.

Die Beraterin kann dem Vater vermitteln, dass er nun einen für seine Familie und für die Gesellschaft sehr wichtige Aufgabe übernommen hat. Er zeigt in seiner Bereitschaft, ein Beratungsangebot aufzusuchen,

ein hohes Verantwortungsbewusstsein. Dieses ressourcenorientierte Feedback fördert die Wahrnehmung seiner Kompetenzen. Es empfiehlt sich, ihn ins gemeinsame Gespräch durch gezieltes Nachfragen nach seinen Wahrnehmungen und seinem Erleben aktiv einzuladen.

Zudem ist es wichtig, sich bewusst zu sein, dass einige Männer möglicherweise noch unverdaute, mehr oder weniger stark erlebte Irritationen mit sich bringen, die sie in der Schwangerschaft, während der Geburt und in den ersten Wochen nach der Geburt erlebt haben. Diese können sich auf die ganze Familie belastend auswirken.

Herausforderungen und Lösungsansätze

Aus der Beratung kennen wir eine Vielzahl von unterschiedlichen Gemütszuständen bei Vätern nach der Geburt: Möglicherweise ist er erschöpft und enttäuscht von der Familiengründung. „So habe ich mir das nicht vorgestellt!“. Möglicherweise ist er auch durch den Geburtsverlauf noch schwer irritiert oder sogar traumatisiert. Eventuell auch enttäuscht über die erschöpfte Mutter, in der er seine Partnerin von vor der Geburt kaum mehr wiedererkennt. Dem Vater fehlt vielleicht eine Perspektive. Er weiss gar nicht mehr, wie er sich positiv einbringen kann. Vielleicht aber geht es ihm sehr gut und er findet sich mit der neuen Situation schnell zurecht. Auch dies ist möglich und soll Anerkennung finden. Hier ein paar mögliche Themen, die dem Vater allenfalls noch auf der Seele, im Bauch oder im Nacken liegen:

Schon der starke Kinderwunsch der Frau ist vielleicht vom Mann als zu überwältigend erlebt worden.

Einige Männer erleben die Erweiterung der Zweierbeziehung mit ihrer Partnerin durch den Dritten, das Kind, als Verlust der Liebe.

Zu wenig Abgrenzung von den Erwartungen der eigenen Eltern können den Männern Schwierigkeiten bei der Übernahme der eigenen Elternschaft machen.

Sie haben das Gefühl, noch nicht alles eingelöst zu haben, was ihre Herkunftsfamilie von ihnen erwartet. Ein diffuses Entwertungsgefühl, dass es nie reicht, was sie machen, kann sie quälen. Sie haben vielleicht unbewusst Aufträge von ihren Eltern übernommen und meinen, diese auch noch erfüllen zu müssen.

Die Männer können mit den Stimmungsschwankungen ihrer Partnerinnen während der Schwangerschaft sehr überfordert gewesen sein.

Die körperlichen Veränderungen bei der Frau sind auch für die Beziehung zwischen Frau und Mann eine Herausforderung.

Manche Frauen ertragen nach der Geburt eine Zeit lang ihre Männer nicht mehr

Die Männer können sich betrogen fühlen. Wir kennen etwa den Ausspruch eines Mannes: „Nun hat sie unbedingt das Kind haben wollen..und nun ist es auch nicht recht.“

Männer können durch den als stark und mächtig erlebten weiblichen Körper im zweiten und dritten Schwangerschaftsabschnitt verunsichert worden sein.

Die Konfrontation mit dem schwangeren Körper kann zu verwirrenden, sogenannten regressiven Empfindungen führen,

die häufig unbewusst bleiben und die sexuelle Beziehung zwischen Mann und Frau belasten. Der Mann kann zum Beispiel das sexuelle Zusammensein mit seiner Frau als zu inzestuös erleben.

Einem Mann kann es passieren, dass durch die Schwangerschaft seiner Partnerin Erinnerungen an traumatische Erfahrungen aus seiner Kindheit wieder aufgeweckt werden.

Für das konstruktive „Abholen“ eines Vaters braucht die Beraterin eine Mischung aus konkreter Hilfestellung und empathischem Gesprächsangebot. Der Vater muss erleben können, wie die Beraterin die verschiedenen, in Frage kommenden Hilfsangebote im Frühbereich prüft, aktiv vermittelt und wie sie auch Ressourcen in seinem Umfeld und in dem seiner Familie mit ihm und für ihn nachvollziehbar abcheckt.

Dem Vater kann beispielsweise die für ihn mögliche, wichtige Rolle eines sog. „Aussenministers“ der Familie schmackhaft gemacht werden. Ihm aufzeigen, dass er für alle in der Familie etwas Gutes tut, wenn er dafür sorgt, dass die Kleinfamilie nicht vereinsamt und doch auch in dieser Phase soziale Kontakte erleben kann. So kann dem Vater z.B. erklärt werden, dass auch wirkliche Freunde froh darüber sind, wenn er ihnen aufzeigt, was sie an Unterstützung brauchen können (Zum Beispiel ein vorbereitetes Essen, Toleranz für die unaufgeräumte Wohnung oder gegenüber der schnell müde werdenden stillenden Mutter, die sich aber sehr wohl über einen kurzen Austausch mit Freunden freut...)

Die Beraterin, der Berater soll rasch eine Entlastung anbieten! Nicht das Reden über Empfindungen ist zunächst angesagt. Für den Vater besteht erst einmal Handlungsbedarf. Wichtig ist es, dass der angeschlagene

Vater aufgefangen und in seinem positiven Selbst-Erleben wiederaufgebaut wird. Er braucht die erneute Erfahrung der wichtigen Selbstwirksamkeit.

Das kann zum Beispiel dadurch geschehen, wenn man den Vater aktiv darauf aufmerksam macht, wie das Baby auf ihn reagiert. Die positiven Interaktionen zwischen dem Baby und seinem Vater sollen dabei deutlich aufgezeigt werden.

Beraterinnen können allenfalls dazu provoziert werden. Beispielsweise wenn sich der Vater wild agierenden“ verhält und zuerst einmal wenig Einfühlungsvermögen gegenüber seiner Frau aufbringt. Daher ist für Beraterinnen eine konstruktive Auseinandersetzung mit der möglicherweise negativen eigenen Vater- und Partnerschaftserfahrung in Supervision und Intervision angezeigt.

Bei einer stärkeren Erschöpfung des Vaters, die den Berater beziehungsweise die Beraterin zu grösseren Sorgen veranlasst, ist es empfehlenswert, auf ihm beziehungsweise ihr bereits bekannte Therapeuten zurückgreifen zu können. Es empfiehlt sich also, in einem in einem interdisziplinären Netzwerk im Frühbereich zusammenzuarbeiten.

Für die Praxis

Beratungsstellen im Frühkindbereich brauchen demnach eine verbindliche Zusammenarbeit mit PsychotherapeutInnen, die für fokussierte, flexible, bedürfnisorientierte therapeutische Arbeit zur Verfügung

stehen. Verantwortlich dafür sind natürlich auch die ambulant tätigen PsychotherapeutInnen, Kinder- und Jugendpsychiatrische Dienste oder noch neu zu schaffende Fachstellen in Stadtteilen/Quartieren, die zu einer flexiblen Zusammenarbeit mit Geburtskliniken und Geburtshäusern, Hebammen, FrauenärztInnen, Mütter- und Väterberatungsstellen zur Verfügung stehen. Es ist wichtig dabei besonders auch zu beachten, welche Fachpersonen und Anlaufstellen in der Lage sind, speziell auch auf die Fragen und Bedürfnisse von Vätern einzugehen.

Adressen:

Egon Garstick c/o Stiftung Mütterhilfe ,
Badenerstrasse 18. 8004 Zürich (e.garstick@muetterhilfe.ch) www.muetterhilfe.ch/ueber-uns/team/egon-garstick/

Auf der Landkarte von MenCare finden sich, nach Kantonen aufgelistet, entsprechende Adressen: www.men-care.swiss/de/landkarte

Literatur

Richter Robert & Schäfer Eberhard (2013):
Das Papa-Handbuch. München: Gräfe und Unzer.

Garstick Egon (2013): Junge Väter in seelischen Krisen. Stuttgart: Klett-Cotta.

Garstick Egon (2011): Vom Elternwerden zur Elternschaft. Über Identitätskrisen bei Eltern. In: Brisch, Karl-Heinz (Hrsg.): Bindungen-Paare, Sexualität und Kinder. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag, S. 158ff.

Väter und Spiel

Andreas Borter

Ausgangslage

Viele elterliche Interaktionen mit dem Kind sind spielerischer Art. Das Spiel trägt wesentlich zur Etablierung einer Beziehung zwischen Eltern und Kindern bei und ist darüber hinaus für das kindliche Wohlbefinden wichtig (Grossman 2012). Jedoch wird der Beitrag des Spiels in der frühkindlichen Entwicklung immer noch unterschätzt. Damit wird ausgerechnet das meistgenannte Tätigkeitsfeld von Vätern mit ihrem Kleinkind (Volz und Zulehner 2009) nicht als Element elterlicher Kinderbetreuung ernstgenommen. In der Theorie der Spielpädagogik ist das Vater-Kind-Spiel nicht als eigenständiger Themenbereich bekannt. Entsprechend sind theoriegeleitete Vorschläge und Konzepte noch nicht wirklich entwickelt.

Um Väter im Umgang mit ihren Kindern zu stärken, ist es wichtig, das Potenzial des Spiels für die Vater-Kind Beziehung anzuerkennen. Gleichzeitig geht es auch darum, Männer auch hier nicht nur mit stereotypen Anforderungen zu konfrontieren. Studien zeigen deutlich, wie beim Umgang mit Eltern geschlechterstereotype Zuweisungen wirksam sind (Seehaus 2016). Die Art und Weise, wie Väter adressiert und eingebunden werden, hat wichtige Auswirkungen sowohl auf die Gestaltung der Partnerschaft wie auch für die Arbeitsteilung bei der Kinderbetreuung. Gerade im Spiel liegt ein Potenzial zur Einbindung von Vätern in die Kinderbetreuung. Nicht nur weil das Spiel den Vätern selbst wichtig ist, sondern auch,

weil Väter im Spiel ihre Kreativität entwickeln und neue Seiten an sich kennen lernen können. Das Spiel bietet den Vätern zudem Gelegenheit mit stereotypen Rollenvorgaben zu brechen und es trägt zu einer Festigung der Vater-Kind-Beziehung bei. Die „väterliche Spielfähigkeit“ hat zudem sogar längerfristige Auswirkungen auf die soziale Kompetenz der Kinder im Erwachsenenalter (Grossman 2012, S.245ff).

Herausforderungen und Lösungsansätze

Um Väter in guter und nachhaltiger Weise in Spielaktivitäten mit dem Kleinkind zu involvieren, ist es wichtig, von deren Lebenswirklichkeiten und ihren Erfahrungen auszugehen. Damit das Vater-Kind-Spiel gelingt, müssen einerseits die Bedürfnisse und Möglichkeiten des Kindes berücksichtigt sein, andererseits aber auch die Ressourcen und Interessen des Vaters beachtet werden. Das heisst, im Spiel lernen Väter einerseits, sich einfühlsam auf das Kind und seine Bedürfnisse einzulassen, zugleich erleben sie aber auch für sich ein Stück Autonomie in der Gestaltung der Beziehung zum Kind. Bei der Einführung entwicklungsbezogener Spiele für Väter ist es deshalb besonders wichtig, eine gute Balance zwischen konkreten Spielanleitungen und kreativen Freiräumen für deren eigene Gestaltungsideen zu finden.

Entwicklungspsychologische Forschungen zum elterlichen Spielverhalten zeigen, dass sich väterliches Spiel von demjenigen der Mutter unterscheidet: Väter bevorzugen

häufiger körperbetonte Spiele im Freien, Mütter finden eher den Zugang zu ruhigeren Spielen im häuslichen Bereich (Russel/Russel 1987). Väter verfügen im Spiel mit ihrem Kind an ausgedehntem Variantenreichtum und stellen so das Kind immer wieder vor neue Aufgaben. Auch andere Tätigkeiten wie Pflegen und Füttern gestalten sie oft spielerisch und unterstützen ihre Interaktionen mit dem Kind dabei sowohl visuell wie auch akustisch. Auf diese Weise ermöglicht das Spiel der Väter vielfältige Erfahrungen, welche die emotionale, kognitive und soziale Entwicklung des Kindes fördern (Grossmann u.a. 2002).

Die meisten Spielprogramme zur Frühförderung tragen den spezifischen Bedürfnissen und Lebenslagen von Vätern entweder nicht Rechnung oder sie adressieren nur herkömmliche Vaterideale des Wochenendpapas, der seine Zeit mit dem Kind draussen bei wilden, erlebnisorientierten Spielen verbringt. Für einen geschlechterbewussten Umgang mit dem Thema Vater und Spiel besteht die Herausforderung, darin, die Väter in ihren Lebensrealitäten anzusprechen, ohne sie mit stereotypen Anforderungen zu konfrontieren und sie so wieder auf eine bestimmte Rolle festzulegen.

Es ist ebenfalls wichtig, sich bewusst zu sein, dass es zwischen Vätern grosse Unterschiede gibt, hinsichtlich der Art und Weise, wie sie die Interaktion mit dem Kind gestalten. Es macht beispielsweise einen grossen Unterschied, ob der Vater als primäre Bezugsperson den Alltag mit dem Kind teilt, oder ob er nur am Wochenende präsent ist.

Auch die generelle Zuordnung der Väter zu den „Outdoorspielen“ gilt es kritisch zu hinterfragen. Es gibt auch Väter, die ihren Kindern mit Vorliebe vorlesen, „Küche spielen“, kneten oder zu Hause basteln. Durch

die vorschnelle Verbindung eines bestimmten Spielsettings mit stereotypen Geschlechterbildern wird Vätern (wie auch Müttern) die Möglichkeit entzogen, neue allenfalls bisher (geschlechts-)untypische Spielformen zu erproben und andere Formen der Interaktion mit dem Kind kennen zu lernen. Sonst wird nicht nur den Eltern, sondern auch den Kindern die Chance verbaut, ihre Spielinteressen jenseits der Vorstellungen, was sich , für ein/en Jungen/Mädchen bzw. Vater/Mutter‘ gehört, zu entdecken. Abgesehen davon, dass die herkömmlichen Vaterideale nicht allen Vätern entsprechen, wird sonst gerade das im Spiel liegende Potenzial des Experimentierens nicht genutzt. Denn das Spiel kann auch einen Raum für einen nonkonformen Umgang mit Geschlecht und geschlechtlichen Erwartungen für Eltern und Kinder eröffnen.

Über das Spiel können einerseits neue „Spielräume“ entdeckt werden, die bisher nicht zum gewohnten Tätigkeitsbereich der Väter gehörten. Andererseits ist im Erleben des Kindes die Erfahrung des spielenden Vaters in einer vielleicht ungewohnten Situation eine wichtige Horizonterweiterung. Ein wichtiges Kriterium für die Weiterentwicklung von adäquaten Vater-Kind-Spielen muss daher das Erschliessen neuer Handlungsfelder im väterlichen Alltag sein, mit denen das Repertoire der väterlichen Praxis erweitert wird. So sind z.B. auch Spiele zu entwickeln rund um die väterliche Kinderbetreuung. Dabei sind Fragen zu stellen wie:

- Welche Vater-Kind-Spiele die im Zusammenhang mit Kleidung, Versorgung oder Körperpflege stehen unterstützen und fördern die körperliche Nähe von Vater und Kind?
- Werden im den Spielen mit „Betreuungsthemen“ nicht einfach die Vorstellungen von Mutter-Kind-Spielen auf die Väter

übertragen? Werden Väter hier in ihren eigenen Lösungsansätzen ernst genommen oder werden sie stets am mütterlichen Massstab gemessen?

- Wird den Vätern durch das Spiel ein eigener Zugang zu Betreuungsmöglichkeiten eröffnet und ihnen dadurch mehr Sicherheit vermittelt in der Alltagsbewältigung mit den Kindern?

Für die Praxis

Beim Vater-Kind Spielen hat sich in der bisherigen Praxis als wichtig gezeigt, dass Väter genügend Zeit alleine mit dem Kind haben, um so auch eigene Spielideen zu entwickeln und zu erproben. Neben der Initiative des Vaters braucht es dazu auch einen wertschätzenden und unterstützenden Umgang des Umfelds, insbesondere der Mutter des Kindes.

Die wichtige Funktion, die das Spiel für das Väter-Kind-Verhältnis hat, zeigt sich auch in den verschiedenen Internetforen und Väterportalen, die immer wieder konkrete Anregungen für das Spielen von Vätern mit Kindern bereithalten:

- <http://www.spielend.ch/spielen/vater-kind>
- www.maenner.ch/sites/default/files/spielideen.pdf
- www.vaterfreuden.de/vater-freuden/aktivitaeten-mit-kind
- www.fritzundfraenzi.ch/erziehung/elternbildung/vater-rauft-mit-euren-kindern
- www.swissmom.ch/familie/vaeterseiten/neuer-familienalltag/vaeter-spielen-anders/

- www.familienleben.ch/freizeit/unterhaltung/suesse-bilder-zeigen-die-beziehung-zwischen-vater-und-tochter-5059?pic=5#bild
- www.vaterleben.ch/familienalltag/77-vaeter-spielen-anders
- www.beobachter.ch/familie/kinder/artikel/vaki-turnen_warum-tut-mann-das/

Ausgewählte Literatur zum Thema

Baumgarten, Diana (2012): Väter von Teenagern. Sichtweisen von Vätern und ihren jugendlichen Kindern auf ihre Beziehung. Opladen u.a.: Budrich.

Datler, Wilfried; Gstach, Johannes & Steinhart, Kornelia (Hrsg.) (2002). Die Bedeutung des Vaters in der frühen Kindheit. Giessen: Psychosozial Verlag.

Grossmann Karin und Grossmann Klaus (2012): Bindungen – das Gefüge psychischer Sicherheit. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag.

Grossmann Klaus u.a. (2002): Väter und ihre Kinder – Die "andere" Bindung und ihre längsschnittliche Bedeutung für die Bindungsentwicklung, das Selbstvertrauen und die soziale Entwicklung des Kindes. In Kornelia Steinhart; Wilfried Datler & Johannes Gstach (Hrsg.): Die Bedeutung des Vaters in der frühen Kindheit. Gießen: Psychosozial Verlag, S. 43-72.

Le Camus, Jean (2001): Väter. Die Bedeutung des Vaters für die psychische Entwicklung des Kindes. Weinheim und Basel: Beltz.

Nickel, Horst (2002): Väter und ihre Kinder vor und nach der Geburt. Befunde zum Übergang zur Vaterschaft aus deutscher und kulturvergleichender Perspektive. In Heinz Walter (Hrsg.): Männer als Väter. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie. Giessen: Psychosozial-Verlag, S. 555-584.

Reinwand Vanessa-Isabelle (2012): „Nur Wickeltische in den Männer-WCs fehlen noch“ Zur Rolle der „neuen“ Väter im frühkindlichen Entwicklungsprozess.“ In Meike Sophia Baader, Johannes Bilstein & Toni Tholen (Hrsg.): Erziehung, Bildung und Geschlecht. Männlichkeiten im Fokus der Gender-Studies. Wiesbaden: Springer VS, S. 427-443.

Russell, Graeme & Russell, Alan (1987): Mother-child and father-child relationship in middle childhood. Child Development, 58, 1573-1585.

Seehaus, Rhea; Rose, Lotte & Günther, Marga (Hrsg) (2016): Mutter, Vater, Kind. Geschlechterpraxen in der Elternschaft. Opladen u.a.: Barbara Budrich.

Sprecher-Sánta, Heinrich (2013): Oma, Opa, spielt mit mir! Bern: Zytglogge Verlag.

Volz, Rainer & Zulehner, Paul Michael (2009): „Männer in Bewegung. Zehn Jahre Männerentwicklung in Deutschland: ein Forschungsprojekt der Gemeinschaft der Katholischen Männer Deutschlands und der Männerarbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland“. Baden-Baden: Nomos.

Beschneidung von Knaben

Rainer Kamber

Ausgangslage

Bei der männlichen Beschneidung wird die Vorhaut des Penis entfernt. Dieser Eingriff kann medizinisch, hygienisch oder religiös begründet werden. Die wichtigste medizinische Indikation basiert auf der Diagnose einer Vorhautverengung (Phimose). Weltweit sind gemäss Schätzungen etwa ein Drittel aller Männer beschnitten, die grosse Mehrheit von ihnen wurde aus religiösen Gründen als Säugling oder als Kind beschnitten. In den vergangenen zehn Jahren hat sich im globalen Süden zudem die Beschneidung bei erwachsenen Männern als HIV-Präventionsmassnahme auszubreiten begonnen. Der Eingriff wird hauptsächlich bei Moslems und bei Juden praktiziert, in diesen Gemeinschaften wird die Beschneidung in der Regel kulturell bzw. religiös begründet. Sie ist aber auch in anderen Bevölkerungsteilen westlicher Gesellschaften verbreitet. Vor allem in Nordamerika und Australien wurde die Zirkumzision bis in die 1990er Jahre auch hygienisch begründet. In der Schweiz ist die Knabenbeschneidung nicht weit verbreitet. Die Indikation aufgrund einer Vorhautverengung ist selten und die jüdischen und muslimischen Gemeinschaften in der Schweiz, in welchen die Knabenbeschneidung aus religiösen Gründen durchgeführt wird, sind klein. Im Folgenden ist nur die Knabenbeschneidung Thema dieses Faktenblatts, auf die Beschneidung bei erwachsenen Männern wird nicht eingegangen.

Die Knabenbeschneidung sorgte in den letzten 100 Jahren wiederholt für heftige Debatten. Kritiker dieses Eingriffs berufen sich meist auf die Menschenrechte bzw. auf die Kinderrechte, Befürworter argumentieren mit Religionsfreiheit und – in jüngerer Zeit – mit präventivmedizinischen Vorteilen der Beschneidung. In diesem Streit vermischen sich religiöse, politische, juristische und medizinische Argumente, die sich teilweise diametral widersprechen. In der Öffentlichkeit und innerhalb von medizinischen und juristischen Fachkreisen in der Schweiz hat die Knabenbeschneidung zu politischen und fachlichen Kontroversen geführt, allerdings folgte daraus bisher kein eindeutiges Resultat. Die Knabenbeschneidung ist in der Schweiz nicht verboten. Auf Bundesebene sieht der Bundesrat in diesem Gebiet ausdrücklich keinen Handlungsbedarf und Rechtsexperten vertreten mehrheitlich den Standpunkt, dass der Eingriff bei Schweizer Gerichten nicht als Körperverletzung einklagbar wäre. Die Eidgenössische Kommission für Sexuelle Gesundheit hält in einer öffentlichen Stellungnahme fest, dass möglicher Nutzen und Schaden der Knabenbeschneidung als gleichermassen geringfügig einzustufen seien, so dass keine klare Empfehlung aus Sicht der öffentlichen Gesundheit zu rechtfertigen ist (Vernazza 2015). Sie weist allerdings auch darauf hin, dass in Bezug auf diese Fragen weiterhin Forschungsbedarf besteht.

Herausforderungen und Lösungsansätze

Die Entscheidung für eine Knabenbeschneidung wird in allen Fällen von den Erziehungsberechtigten getroffen, unabhängig davon, ob sie Begründung religiös oder medizinisch begründet ist. Die wichtigste praktische Herausforderung im Zusammenhang mit der Knabenbeschneidung besteht heute darin, dass Erziehungsberechtigte keine unabhängige Beratungsmöglichkeit haben, wenn sie eine informierte Entscheidung für oder gegen den Eingriff treffen wollen.

Mit Bezug auf die Schweiz lassen sich die Aspekte des gesundheitlichen Nutzens bzw. der gesundheitlichen Risiken der Knabenbeschneidung wie folgt zusammenfassen:

- Abgesehen von der Indikation der Zirkumzision aufgrund einer diagnostizierten Vorhautverengung (Phimose) gibt es bislang keine Evidenz für einen anderen medizinischen oder präventiven Nutzen der Knabenbeschneidung.
- Die Knabenbeschneidung ist medizinisch vertretbar, sofern sie nach aktuellen medizinischen Standards, d.h. unter anderem unter Einsatz einer lokalen Betäubung, durchgeführt wird. Die Risiken unerwünschter Nebenfolgen des sachgemäss durchgeführten Eingriffs sind sehr klein.

Diese allgemeinen und aus Sicht der öffentlichen Gesundheit zum jetzigen Zeitpunkt korrekten Feststellungen können in einer Beratungssituation gehaltvoll ergänzt und präzisiert werden:

- **Das Entscheidungsrecht der Erziehungsberechtigten:** In der Schweiz darf aus verfassungsrechtlicher Sicht die Entscheidung zur Beschneidung des eigenen Kindes durch die Erziehungsberechtigten getroffen werden. Diese Entscheidung fällt aus Sicht von Rechtsexperten unter

den allgemeinen Fall des Primats zur kulturellen Erziehung der eigenen Kinder. Es gibt keinen Präzedenzfall, in dem eine Knabenbeschneidung zu einer strafrechtlichen Verfolgung des durchführenden Praktikers oder eines Erziehungsberechtigten geführt hat. Einige Rechtsexperten in der Schweiz halten eine solche Strafverfolgung allerdings für durchführbar, wenn eine betroffene Person gegen die eigenen Eltern klagen würde.

- **Die Mitsprache des betroffenen Kindes:** In der Perspektive der internationalen Kinderrechtskonvention, die von der Schweiz ratifiziert worden ist, soll dagegen in allen Fällen körperlicher Eingriffe, die nicht unmittelbar medizinisch notwendig sind, das Einverständnis des betroffenen Kindes gesucht werden. Daraus lässt sich die Empfehlung ableiten, dass die Beschneidung erst im entscheidungsfähigen Alter des Kindes oder im Erwachsenenalter durchgeführt wird. Dafür sprechen auch die neueren Erkenntnisse in Bezug auf die präventive Wirkung der Beschneidung (im Erwachsenenalter) gegen virale Infektionen: die Tatsache, dass sexuelle Infektionsrisiken erst mit dem sexuellen Debut, also in der Adoleszenz oder später, eintreten, spricht für eine Verschiebung des Eingriffs an einen Zeitpunkt, an dem die betroffene Person selbst informiert entscheiden kann. Dem steht allerdings die Vermutung gegenüber, dass unerwünschte Nebenfolgen des Eingriffs bei seiner Durchführung im Säuglingsalter weniger häufig sind.
- **Therapeutische Alternativen bei einer medizinischen Indikation (Phimose).** Einige Schweizer Pädiater und Pädiaterinnen vertreten den Standpunkt, dass die Diagnose Vorhautverengung (Phimose) zu häufig gestellt werde. Zu häufig werde

eine Knabenbeschneidung empfohlen, auch wenn therapeutische Alternativen möglich wären (äusserliche Behandlung mit topischen Wirkstoffen und Salben). Eltern, die im Hinblick auf die Entscheidung zu einem Eingriff aufgrund einer Phimose unsicher sind, kann deshalb geraten werden, eine Zweitmeinung einzuholen und sich über therapeutische Alternativen zu informieren.

- **Unerwünschte Nebenfolgen der Knabenbeschneidung:** Das Risiko für direkte Nebenwirkungen des sachgemäss durchgeführten Eingriffs ist nicht grösser als die Risiken von Nebenwirkungen von Impfungen oder kosmetischen Eingriffen (z.B. Ohrenstecker) bei Kindern. Einige Untersuchungen legen aber die Vermutung nahe, dass die Knabenbeschneidung sexologisch unerwünschte Nebeneffekte beim erwachsenen Mann haben kann. Gemeint sind Nebeneffekte wie eine verminderte Empfindlichkeit der Eichel und damit verbundene Orgasmusschwierigkeiten sowie die Langzeitfolgen von erlittenen Traumata aufgrund des Eingriffs oder dessen Nebenfolgen. Gegenüber solchen Schlussfolgerungen und den durchgeführten Studien gibt es aber wichtige Vorbehalte und entsprechende Pathologien sind unter sexualtherapeutischen Praktikern in der Schweiz praktisch unbekannt. Es wird in diesem Fachgebiet umgekehrt darauf hingewiesen, dass der vorzeitige Samenerguss eines der sexuellen Hauptprobleme erwachsener Männer sei und dass die Beschneidung diesbezüglich als eher vorteilhaft gesehen werde. Für beide Standpunkte gibt es bisher nur anekdotische Hinweise und in der Beratung können zu diesen Fragen deshalb keine eindeutigen Empfehlungen gemacht werden.

- **Schadensminderung.** Die religiös motivierte Knabenbeschneidung ist eine Praktik, die in jüdischen und muslimischen Gemeinschaften weiterhin verbreitet ist und auch in der Schweiz legal durchgeführt wird. Involvierte Beratungspersonen sollten deshalb nicht versuchen, in das Entscheidungsrecht der Erziehungsberechtigten einzugreifen, sondern eine informierte Entscheidung der Eltern ermöglichen. Dazu dienen die Erwägungen oben. Aus Sicht der öffentlichen Gesundheit kann ausserdem das Prinzip der Schadensminderung angewendet werden: Die mit dem Eingriff verbundenen Risiken können gesenkt werden, wenn dieser nach medizinischen Standards durchgeführt wird. Diese legt die Schweizerische pädiatrische Gesellschaft fest. Besonders wichtig für einen sachgerechten Eingriff sind nebst den Qualifikationen des ausführenden Praktikers sterile Bedingungen und der Einsatz einer lokalen Anästhesie.

Für die Praxis

In einer Beratungssituation mit Eltern sind folgende Fragen besonders zu beachten:

- Sind die Eltern über die Mindestbedingungen für die Schadensminderung orientiert?
- Haben die Eltern vor einem Eingriff den Rat eines Fachspezialisten eingeholt? Haben sie sich genügend über die verschiedenen Aspekte des Eingriffes informiert und die unterschiedlichen Einschätzungen der Vor- und Nachteile abgewogen? Ist eine Verschiebung des Eingriffs an einen Zeitpunkt, an dem die betroffene Person selbst informiert entscheiden kann, erwogen worden?
- Sind die Eltern darauf hingewiesen worden, dass ein sachgerechter Eingriff mög-

lichst in einer Klinik durchgeführt werden sollte und die Kosten so auch von einer Krankenkasse übernommen werden können?

Verschiedene Kantone und auch Spitäler sprechen Eltern mit speziellen Informationsblättern in verschiedenen Sprachen direkt auf das Thema an. Zum Beispiel der Kanton Solothurn:

www.so.ch/verwaltung/departement-des-innen/gesundheitsamt/kantonsaerztlicher-dienst/genitale-beschneidung/

Literatur

Hilbrunner, Nathalie & Egbuna-Joss, Andrea (2013): Die Knabenbeschneidung aus juristischer Sicht. Grundlagenpapier des Schweizerischen Kompetenzzentrums für Menschenrechte. Bern: SKMR. skmr.ch/cms/upload/pdf/130807_SKMR_Knabenbeschneidung.pdf [02.05.2017].

SEXUELLE GESUNDHEIT SCHWEIZ (2015): Knabenbeschneidung. Grundlagen und Handlungsfelder für die Prävention und die sexuelle Gesundheit. Bern, unveröffentlicht.

Vernazza, Pietro (2015): Stellungnahme der EKSG zur Knabenbescheidung. Bern: Eidgenössische Kommission für sexuelle Gesundheit (EKSG). www.bag.admin.ch/dam/bag/de/dokumente/mt/p-und-p/eksg/knabenbeschneidung-stellungnahme-eksg.pdf.download.pdf/knabenbeschneidung-stellungnahme-eksg.pdf [02.05.2017].

World Health Organization, Department of Reproductive Health and Research and Joint United Nations Programme on HIV/AIDS (UNAIDS) (2007): Male circumcision: global trends and determinants of prevalence, safety and acceptability. Genf: WHO Press. http://apps.who.int/iris/bitstream/10665/43749/1/9789241596169_eng.pdf [02.05.2017].

Väter mit Migrationshintergrund

Andreas Borter

Ausgangslage

Für die Entwicklung eines Kindes und seiner Beziehung zu den Eltern hat der Frühbereich der Elternschaft einen nachhaltigen Effekt (vgl. das Faktenblatt „Die Bedeutung des Vaters in der frühkindlichen Entwicklung“). Damit Väter vermehrt Verantwortung in der Kindererziehung übernehmen, ist seine Präsenz und die Art und Weise der Interaktionen mit dem Kind in diesen ersten Jahren von entscheidender Bedeutung. Während in der Familienforschung Untersuchungen zu Vätern im Allgemeinen eine zunehmende Aufmerksamkeit erhalten, wird die besondere Situation von Vätern mit Migrationshintergrund sowohl in der Forschung wie auch in der konkreten Väterarbeit nur selten spezifisch betrachtet.

Auch die integrativen Lernprogramme zu Themen rund um die frühkindliche Entwicklung richten sich bewusst – und manchmal auch unbewusst – in erster Linie an Mütter. Adressierungen an Väter fehlen bisher in den meisten Fällen. Zudem herrschen in den Programmen zur Elternschaft stereotype Vorstellungen gegenüber Männern bzw. Vätern mit Migrationshintergrund bezüglich deren „patriarchalen“ Kulturen vor. Ihnen wird aufgrund ihrer kulturellen Herkunft ihr Interesse am Kind als auch aufgrund der unterstellten stark ausgeprägten geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung in ihrer „Herkunfts-kultur“ die Fähigkeiten im Umgang mit Kindern abgesprochen.

Diese Annahmen über Väter mit Migrationshintergrund fördert also stereotype Vorstellungen. Statt dass sich Männer und Väter selber unabhängig von diesen Zuschreibungen entwerfen können, werden im Gegenteil durch die einseitige Ansprache ausschliesslich an die Mütter Geschlechterstereotype verstärkt. Damit wird brachliegendes väterliches Potenzial an Fürsorgearbeit übersehen und herkömmliche Vorstellungen von Geschlecht festgeschrieben. Konkret wird hier die Annahme zementiert, die Hauptverantwortung für ein Kleinkind liege bei der Mutter.

Doch statistisch gesehen leisten Väter mit Migrationshintergrund in der Schweiz heute durchschnittlich mehr Betreuungsstunden als Väter mit schweizerischer Staatsbürgerschaft (Baumgarten/Borter 2016: S. 31; BfS 2013: S. 17). Über die unterschiedlichen Motivationen und Lebenslagen, die sie dazu bewegen, wissen wir aber, wie dargestellt, sehr wenig.

Dieser Ausgangslage gilt es bei Förderprogrammen in den Vorschulprogrammen für Väter mit Migrationshintergrund Rechnung zu tragen.

Herausforderungen und Lösungsansätze

Arbeitet man mit Vätern mit Migrationshintergrund, besteht die Herausforderung darin, sie nicht mit einem (weiteren) Katalog von Anforderungen an ihr Verhalten zu konfrontieren. Denn damit droht die ohnehin meist bestehenden Mehrfachbelastungen und der s.g. Integrationsdruck noch weiter

erhöht zu werden. Vermittelt soll vielmehr der Stellenwert ihres Engagements für das Kleinkind.

Wie wir wissen, reagieren gerade Väter aus Milieus mit einer hergebrachten Stellung des Vaters als familiäre Autorität negativ auf Lernprogramme, in welchen sie den Eindruck haben, beraten und „belehrt“ zu werden, insbesondere wenn dies durch Frauen geschieht. Viele der angesprochenen Väter fühlen sich schnell in ihrem männlichen Stolz angegriffen und reagieren ablehnend. Sie sind verletzt und beschämt, weil sie den Eindruck haben, ihrer väterlichen Verantwortung nicht nachzukommen. So ziehen sie sich zurück und reagieren entsprechend mit Widerstand. Entscheidend ist es deshalb gerade bei diesen Vätern, zunächst nicht von den Defiziten und Kenntnislücken auszugehen, sondern sie in ihrer Situation ernst zu nehmen. Dazu gehört auch, zu sehen, dass bei diesen Vätern oft zunächst nicht erzieherische oder pflegerische, sondern wirtschaftliche Fragen im Vordergrund stehen: zentral sind für sie meistens Themen rund um das wirtschaftliche Überleben der Familie und damit der auf ihnen lastende Druck, die Aufgabe des Familienernährers irgendwie erfüllen zu können.

Die Herausforderung besteht darin, zu vermitteln, dass trotz des hohen ökonomischen Drucks, unter welchem viele migrantische Väter stehen, nicht nur die Rolle des Ernährers sondern auch die des zugewandten, emotional fürsorgenden Vaters wichtig ist: Väter sind gerade für eine gute Zukunft ihrer Kinder besonders auch als Vorbild gefordert. Ihr Lebensstil hat einen Einfluss auf spezifische Entwicklungsbereiche des Kleinkindes. Die Väterarbeit mit migrantischen Vätern soll ihnen aufzeigen, dass sie als „emotionaler Coach“ gefragt sind. Der bekannte Väterforscher Wassilios Fthenakis

(2006) schreibt dazu: „Erweist sich der Vater als guter emotionaler Coach, ist dies von besonders grossem Nutzen für die soziale, affektive und kognitive Entwicklung seiner Kinder. Umgekehrt kann ein Vater viel Schaden anrichten, wenn er den beschriebenen kindlichen Emotionen verleugnenden und abwertenden Erziehungsstil praktiziert. Nicht zuletzt finden sich Parallelen zwischen dem Interaktionsstil eines Vaters gegenüber seinen Kindern und gegenüber seiner Frau, welcher ebenso Konsequenzen für die Lebenssituation der Kinder hat. Somit zählt nicht alleine die Anwesenheit des Vaters in der Familie, sondern ebenso wichtig ist, was er für die Familie tut und wie er sich seinem Kind gegenüber präsentiert. Wenn es mehr emotional empathische Väter gäbe, würde dies zu einer positiven Entwicklung der Kinder beitragen und gleichzeitig zu befriedigenden, stabilen Ehen führen, was gleichermaßen erstrebenswerte Ziele sind. Hierfür sind jedoch nicht zuletzt die ethnischen, sozialen und ökonomischen Lebensbedingungen ausschlaggebend sowie der in der Forschung häufig vernachlässigte Zusammenhang zwischen Geschlechtsrolle und der Ausübung von Macht...“ (Fthenakis 2006: S.150).

Für die Praxis

Wie eingangs erwähnt, sind Projekte zur konkreten Väterarbeit im Migrationskontext noch rar. Das Paritätischen Bildungswerk (PBW) NRW koordinierte das (vermutlich) erste interkulturelle Väterprojekt mit dem Titel „*Engagierte Väter – Optimierung von Konzepten zur Väterbildung mit Migranten*“. Dabei wurden europaweit von 2002 bis 2004 sieben nationale Teilprojekte mit Angeboten für Väter mit Migrationshintergrund entwickelt. Ziel war es, so genannte „traditionelle Väter“ zu erreichen, ihr Interesse an

der Erziehung ihrer Kinder zu wecken, ihnen Raum und Zeit zu bieten, sich mit ihrem Erziehungsstil auseinanderzusetzen und Alternativen aufzuzeigen. In diesem Rahmen ist auch das umfassende Handbuch "committed fathers" entstanden (Paritätische Bildungswerk NRW 2004), welches eine Fülle von Hintergrundinformationen, Literaturhinweisen und konkreten Anregungen für die Arbeit mit Migrantenvätern enthält.

In der Schweiz konnten vor allem Erfahrungen in Zusammenhang mit einem Projekt in der interkulturellen Siedlung Luchswiese in Zürich gesammelt werden: dabei zeigte sich besonders die Wichtigkeit, diese Arbeit aufsuchend und beziehungsorientiert zu gestalten und vor allem gemäss den Prinzipien von „Empowerment“ der Väter mit ihnen zu arbeiten (Barandun 2008).

Ebenfalls erbrachten die Erfahrungen im Zusammenhang mit Väterrunden einerseits im Rahmen des Projektes „*Vater Sein in der Schweiz*“¹ wie auch bei den *Väterforen der Suchtprävention der Stadt Zürich*² wichtige Erkenntnisse und boten Raum zur Erprobung von methodischen Instrumenten der Väterarbeit im Migrationskontext.

Ausgewählte Literatur

Barandun, Kathrin (Hrsg) (2008): Partizipation in interkulturellen Siedlungen. Erfolg durch Väterbeteiligung. Zürich: Seismo Verlag.

Bundesamt für Statistik BfS (2013): Das Engagement der Väter in Haushalt und Familie. Modul zur unbezahlten Arbeit 2010 der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung. Neuchâtel. PDF unter www.bfs.admin.ch/bfsstatic/dam/assets/348982/master [29.05.2017].

Cengiz Deniz (2012): Väterarbeit mit migrantischen Vätern - eine Praxisreflexion. In: Waldemar Stange, Rolf Krüger, Angelika Henschel & Christof Schmitt (Hrsg.) (2013). Erziehungs- und Bildungspartnerschaften. Praxisbuch zur Elternarbeit. Wiesbaden: Springer, S. 338-344.

Fthenakis, Wassilios (2006): Facetten der Vaterschaft - Perspektiven einer innovativen Väterpolitik, München. www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung2/Pdf-Anlagen/facetten-vaterschaft.property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf [09.05.2017]

Großer-Kaya, Carina; Karadeniz, Özcan & Treichel, Anja (2014): Väter in interkulturellen Familien. Erfahrungen – Perspektiven – Wege zur Wertschätzung. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel.

Paritätisches Bildungswerk Nordrhein-Westfalen PBW NRW (Hrsg.) (2004): Committed Fathers. Trainer manual: www.paritaetische-akademie-nrw.de/fileadmin/user_upload/projekte/hbgerm.pdf [09.05.2017]

¹ www.vaterseininderschweiz.ch

² www.stadt-zuerich.ch/ssd/de/index/gesundheit_und_praevention/suchtpraevention/familie_frei-zeit/vaeterforum.html

- Prömper, Hans; Jansen, Mechtild M.; Ruffing, Andreas & Nagel, Helga (Hrsg.) (2010): Was macht Migration mit Männlichkeit? Kontexte und Erfahrungen zur Bildung und Sozialen Arbeit mit Migranten. Leverkusen: Barbara Budrich.
- Tuider Elisabeth (2012): ‚Fremde Männlichkeiten‘. Oder: When Masculinity meets Care. In: Meike Sophia Baader, Johannes Bilstein & Toni Tholen (Hrsg.): Erziehung, Bildung und Geschlecht. Männlichkeiten im Fokus der Gender-Studies. Wiesbaden: Springer VS, S. 383-400.
- Tunç, Michael (2008): Positive Veränderungen wahrnehmen. Väter mit türkischem Migrationshintergrund der zweiten Generation. In: Deutsche Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (Hrsg): Forum Sexualaufklärung und Familienplanung 2, S. 21-25.
- Walter, Heinz & Bortler Andreas (2017): Die Bedeutung des Vaters in der frühkindlichen Entwicklung. Burgdorf / Biel: MenCare Faktenblatt.
- Westphal Manuela (2006): Modernisierung von Männlichkeit und aktive Vaterschaft - kein Thema für Migranten? In: Werneck Harald (Hrsg). Aktive Vaterschaft. Männer zwischen Familie und Beruf. Giessen: Psychosozialverlag, S. 214-229.

Gewaltbetroffene Väter

Andreas Borter & Hans-Joachim Lenz

Ausgangslage

Immer wieder wird in die Diskussion um Väterlichkeit die Gewaltthematik eingebracht. So sind verschiedenste Väter-Projekte mit dem Argument begründet (respektive deshalb öffentlich finanziert), einen Beitrag zur Reduktion der häuslichen – gemeint väterlichen - Gewalt zu leisten.

Die ganze Debatte um das Thema Gewalt bleibt aber zumeist eng geführt. Sie ist weitgehend auf heterosexuelle häusliche Gewalt von Männern gegen Frauen begrenzt. Andere wenig bis kaum beleuchtete Gewaltbereiche zwischen Frauen, zwischen Männern und von Frauen gegen Männer werden kaum thematisiert. Die Dynamiken familialer Gewalt sind noch wenig erforscht. Insbesondere mangelt es dabei einer Perspektive auf gewaltbetroffene Väter und Männer. Für die Gewalt gegen Männer fehlen die repräsentativen quantitativen Vergleichsdaten noch weitgehend (Schrötle, 2016).

Seit den 1970er Jahren wird – dank Frauenbewegung und der Frauenforschung - Gewalt gegen Frauen im Geschlechterverhältnis gesellschaftlich, sozialpolitisch und wissenschaftlich vermehrt aufgegriffen. Der aktuelle Diskurs um Gewalt und Geschlecht fokussiert oft eine Vorstellung von Frauen als Opfer von Gewalt. Diese wichtige Perspektive aber übersieht jedoch systematisch Männer als geschädigte und droht damit selbst Geschlechterstereotype festzusetzen. Dieses Blatt erweitert die Perspektive auf gewaltbetroffene Väter.

Denn diese Art von Geschlechterstereotypisierung ist nicht unproblematisch. Zum einen wird dabei Gewalttäterschaft ungeprüft mit Männlichkeit verbunden. Zum anderen verschwinden die jeweiligen blinden Flecken - weibliche Täterschaft und männliches Opfersein - hinter mächtigen Klischees einer nicht verletzbaren weissen Männlichkeit.

Die daraus entstandene politische Strategie zur Sensibilisierung, Aufklärung und Unterstützung von weiblichen Betroffenen war und ist wichtig. Auf Seite der Männer fehlen entsprechende Grundlagen. Es ist wichtig, in der Arbeit mit Vätern diese Ausgangslage zu reflektieren.

Herausforderungen und Lösungsansätze

Die Herausforderung in der Beratung und Begleitung von Männern/Vätern besteht unter den beschriebenen Voraussetzungen darin, dass ich mich als Beraterin/Berater zunächst mit meinem eigenen, lebensgeschichtlichen Zugang zum Thema auseinandersetze (z.B.: welche guten und schlechten Erfahrungen machte ich mit meinem eigenen Vater in der Geschichte meiner Familie?). Es geht darum, mich mit meinen allfälligen eigenen blinden Flecken im Thema und der bisher vielleicht unbewusst wirkenden eigenen Vorannahmen auseinander zu setzen.

Als Berater oder Beraterin eines Vaters habe ich mich dann u.a. bezüglich meiner eigenen Haltung selbst zu fragen:

- Wie offen gehe ich ins Gespräch? Gehe ich allenfalls doch auch von der Grundannahme Mann=Täter / Frau = Opfer aus?

Erachte ich Mütter grundsätzlich als friedliebender als Väter?

- Wie stelle ich mir die Verletzlichkeit von Frauen und Männer unterschiedlich vor? Was löst das Bild vom verletzlichen Mann/Vater in mir aus?
- Habe ich die Tendenz mich schnell mit einem Mann oder einer Frau als Opfer zu solidarisieren? Was hat das mit meiner eigenen Geschichte und Grundhaltung zu tun?

Das Sprechen über den Aspekt männlicher Verletzlichkeit fällt Männern nach wie vor schwer. Sie passt nicht zu herkömmlichen Männlichkeitsnormen in westlichen Gesellschaften.

- Kann ich Empathie für Männer entwickeln, die Schwierigkeiten haben von ihren Gewalterfahrungen zu sprechen? Nach wie vor gehört das Verbergen der eigenen Verletzlichkeit zu den „Spielregeln“ der Männergesellschaft.
- Wie konkret kann ich es einem Mann ermöglichen, sich selber allenfalls auch als Opfer wahrzunehmen, über vorhandene Schmerzen und allfällige erlittene Misshandlungen zu sprechen und ihn unterstützen, diese anzunehmen?
- Wie kann ich einen Mann von der unter Männern gängigen Einstellung wegbringen, dass das Beanspruchen von Hilfe und Unterstützung ein Zeichen von Schwäche sei. Und er dies im Gegenteil als ein Merkmal von Stärke und Verantwortungsbewusstsein annehmen kann?
- Was löst eine hilflose männliche Person in mir selber für Emotionen/Reaktionen aus?

Für die Praxis

Die geschilderte Ausgangslage bildet sich auch auf der Ebene der Weiterentwicklung der Fachlichkeit und bei den vorhandenen Unterstützungsangeboten ab:

- So sind von staatlicher Seite und auch durch Fraueninitiativen Orte und Angebote entstanden, welche Frauen bei Gewalterfahrungen nutzen können: siehe z.B. www.frauenhaus-schweiz.ch/
- Für Männer ist ein landesweites Netz von Angeboten entstanden, bei welchen Männer in ihrer Rolle als potentielle oder effektive Täter angesprochen und begleitet werden: www.fvgs.ch/beratungsstellen.html
- Dünn gesät sind nach wie vor spezifische Möglichkeiten für Männer, wo sie sich mit Erfahrungen erlebter Gewalt hinwenden können. Es sind vor allem die offiziellen Opferberatungsstellen der Schweiz, welche hier zur Verfügung stehen und in gewissen Kantonen spezifische Programme anbieten www.opferhilfe-schweiz.ch/
- Für gewaltbetroffene Männer und Väter steht das Väterhaus Zwüschehalt zur Verfügung. Dort finden diese mit oder ohne ihre Kinder Ruhe und Sicherheit. Ein Väterhaus finden Sie derzeit an den Standorten Luzern, Aargau und Bern.: www.zwueschehalt.ch/

Um Männer zu beraten, die sich als ein (potentielles) Opfer familiärer Gewalt sehen, müssen dieselben Fragen wie bei weiblichen Hilfesuchenden geklärt werden. Diese beziehen sich auf das konkrete Verhalten und deren Ursachen. Der Blick auf die formulierten geschlechtsbezogenen Hindernisse soll der Beraterin helfen, den Betroffenen wirksam zu unterstützen, die eigene

männliche Verletzbarkeit ohne Voreingenommenheit anzunehmen. Damit kann der „Schwächlingsfaktor“ (Fontes 2015) gemindert werden und Scham, Verlegenheit und Schmerz des Betroffenen Möglichkeiten finden, sich zu artikulieren. Hilfreich sind zudem Geschichten, Filme und Berichte über männliche Opfer, wodurch der Betroffene erkennen kann, dass er mit seinem Anliegen nicht alleine ist. Das Internet kann hierfür eine wichtige Quelle sein, wobei hier ein besonderes Augenmerk auf die Seriosität der Quelle gelegt werden muss. Inzwischen gibt es auch einige Selbsthilfegruppen, aber auch hier variiert die Qualität erheblich. Für die Beratenden selbst kann es entlastend sein, die Vernetzung mit anderen in diesem Feld Tätigen zu suchen und sich auszutauschen.

Zudem findet sich im Internet ein Männerberatungsnetzwerk - Gewaltschutz- und Konfliktberatung für Männer im deutschsprachigen Raum:

www.maennerberatungsnetz.de

Aus der Presse

Migros Magazin:

- [«Vielen Männern ist klar: Wenn sie gehen, verlieren sie ihr Kind»](#) 6. Juni 2016.
- [Verspottet, geschlagen, missbraucht](#), 6. Juni 2016
- [Von anderen Männern sexuell missbraucht](#) 6. Juni 2016

SWR Fernsehen:

- [Gewalt gegen Männer: Ein misshandelter Mann erzählt](#) 13. Oktober 2016:
- [Sandra Hermann hilft männlichen Opfern von häuslicher Gewalt](#) 13. Oktober 2016

SRF:

- [Der Club: Familiendramen – wie verhindern?](#) 9. Oktober 2012

- [Der Club: Wenn Frauen schlagen](#) 1. Oktober 2013:

Literatur

- Hamel, John & Nicholls, Tonia L. (Hrsg.) (2015): Handbuch Familiäre Gewalt im Fokus: Fakten – Behandlungsmodelle – Prävention. Frankfurt am Main: Ikaru.
- Fontes, David L (2015): Männliche Opfer häuslicher Gewalt. In: John Hamel, & Tonia L. Nicholls, (Hrsg.): Handbuch Familiäre Gewalt im Fokus: Fakten – Behandlungsmodelle – Prävention. Frankfurt am Main: Ikaru, S. 375-392.
- Malley-Morrison, Kathleein; Hines, Denise A. & West, Doe (2015): Häusliche Gewalt in ethnisch-kulturellen Minderheiten. In: John Hamel & Tonia Nicholls (Hrsg.): Handbuch Familiäre Gewalt im Fokus: Fakten – Behandlungsmodelle – Prävention. Frankfurt am Main: Ikaru, S. 393-416.
- Kersten, Anne (2015): Opferstatus und Geschlecht. Entwicklung und Umsetzung der Opferhilfe in der Schweiz. Zürich: Seismo.
- Lamnek, Siegfried, Luedtke, Jens, Ottermann, Ralf & Vogl, Susanne (2012): Tatort Familie. Häusliche Gewalt im gesellschaftlichen Kontext. Wiesbaden: VS.
- Schrötle, Monika (2016) Methodische Anforderungen an Gewaltprävalenzstudien im Bereich Gewalt gegen Frauen (und Männer). In: Cornelia Helfferich; Barbara Kavemann & Heinz Kindler (Hrsg.): Forschungsmanual Gewalt. Grundlagen der empirischen Forschung von Gewalt in Paarbeziehungen und sexualisierter Gewalt. Wiesbaden: VS.

Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung
von Frau und Mann EBG (2017): Infor-
mationsblätter Häusliche Gewalt:
[www.ebg.admin.ch/ebg/de/home/doku-
mentation/publikationen/publikationen-
zu-gewalt/informationsblaetter-haeusli-
che-gewalt.html](http://www.ebg.admin.ch/ebg/de/home/doku-
mentation/publikationen/publikationen-
zu-gewalt/informationsblaetter-haeusli-
che-gewalt.html) [09.05.2017]

Väter und Sexualität

Andreas Borter & Remo Ryser

Ausgangslage

Schwangerschaft und Geburt wirken sich nachhaltig auf die Paarsexualität sowie auf die sexuelle Identitätsentwicklung von Frauen und Männern aus. Aus der statistischen Forschung ist bekannt, dass die Frequenz der sexuellen Aktivitäten (v.a. die Frequenz des vaginalen bzw. penetrativen Geschlechtsverkehrs) im Verlauf der Schwangerschaft bei allen Paaren bis zum dritten Monat nach der Geburt kontinuierlich abnimmt. Männer und Frauen gehen mit diesen Veränderungen oft unterschiedlich um

Männer entwickeln nicht selten Unsicherheiten und Ängste bezüglich den sexuellen Aktivitäten vor und nach einer Geburt. Sie befürchten beispielsweise, dass sie mit dem Penis das Kind berühren und beeinträchtigen könnten oder dass die sexuellen Kontakte eine verfrühte Geburt auslösen.

Aufgrund solcher Verunsicherungen bevorzugen gewisse Paare, auf sexuelle Kontakte zu verzichten. Plötzliche Erektionsprobleme des Mannes aufgrund der neuen Situation können zum Teil langfristig die eigene geschlechtliche Identität und die Beziehung beeinflussen.

Viele Männer entwickeln in dieser Zeit ein stärkeres Bedürfnis nach Selbstbefriedigung. Um mit diesem Bedürfnis konstruktiv umzugehen, müssen unterschiedliche Wertvorstellungen und Erfahrungen eines Mannes miteinbezogen werden. Dazu gehört, allenfalls ein neues Verhältnis zum Konsum von Internetpornographie zu entwickeln und

auch hier hilfreiche Formen im Umgang damit zu finden. Auch ist nachgewiesen, dass während und nach der Geburt das Risiko eines Seitensprungs bis ins Fünffache steigt (Whisman et al. 2007), was zu Ängsten und Drucksituationen in der Paarbeziehung führen kann.

Herausforderungen und Lösungsansätze

Es lässt sich gegenwärtig beobachten, dass zwar einerseits weite Teile der Gesellschaft sehr sexualisiert und freizügig leben. Gleichzeitig sind aber offene Gespräche über sexuelle Bedürfnisse, Intimität und Begehren unter Paaren, aber auch in der Beratungssituation ungewohnt und mit Scham behaftet. Das führt zu besonderen Herausforderungen.

In erster Linie besteht die Aufgabe des Beraters bzw. der Beraterin also darin, gemeinsam mit dem Paar die vorhandenen Ressourcen für einen konstruktiven Umgang mit der Situation herauszufinden. Zudem soll der Bedarf an konkreten Hilfestellungen und Informationen aufgedeckt werden.

In der Situation kann hilfreich sein, wenn sich die **Beratungsperson** zuerst Fragen zu ihrem **eigenen Umgang** mit dem Thema stellt

- Wie offensiv gehe ich das Thema an? Kommt es in der Beratung erst im Falle eines formulierten „Problems“ zu Sprache oder beziehe ich den Aspekt auch schon vorher mit ein?
- Wie offen und ‘locker’ kann *ich* über das Thema sprechen?

- Will und kann ich Verständigungsprozesse zum Thema Sexualität beim Paar anleiten und begleiten? Weshalb? Weshalb nicht?
- Welche Informationen zum Thema will ich unbedingt vermitteln?
- Inwieweit ist es Teil meiner Aufgaben, dass sich das Paar während der Schwangerschaft / nach der Geburt in Sachen Sexualität neu orientieren kann?
- Gebe ich z.B. Hinweise und Anleitungen zu sexuellen Stellungen während der Schwangerschaft und nach der Geburt?

Spezifisch beim **Kontakt mit dem Vater** können folgende Fragen hilfreich sein:

- Wie gut bin ich in der Lage, das Thema Sexualität in der Gegenwart eines Mannes offen anzusprechen?
- Schränken äussere stereotype Vorstellungen von männlicher und weiblicher Sexualität einen offenen Blick auf die Situation ein? Verbinde ich dabei beispielsweise Weiblichkeit mit Hilfsbedürftigkeit und Männlichkeit mit Durchsetzungsmacht?
- Welche Haltung und Wertung bringe ich selber zu den Themen Selbstbefriedigung, bezahlte Sex- und Liebesarbeit, oder Pornografie mit?
- Spreche ich mögliche Ängste und falsche Befürchtungen von Vätern bezüglich sexueller Kontakte bewusst an?
- Kann und will ich einen 'schwangeren' Vater darin begleiten und unterstützen, seine sexuellen Bedürfnisse zum Ausdruck zu bringen?
- Wenn ich einen Mann in seinen sexuellen Bedürfnissen als unsensibel und rücksichtslos empfinde, kann ich ihn mit seinen schwierigen Äusserungen auf eine

respektvolle Art und Weise konfrontieren?

- Welche Möglichkeiten habe ich, einen jungen Vater zu unterstützen, der rund um Schwangerschaft und Geburt Probleme mit seiner Sexualität bekundet? Wo weise ich ihn hin?

Für die Praxis

Wohin kann ich einen Vater für weiterführende Beratung rund um das Thema Sexualität verweisen?

Hier eine Übersicht zu niederschweligen **Anlaufstellen:**

- Einen Überblick über alle Beratungsstellen für sexuelle Gesundheit, die Unterstützung im Themenfeld Partnerschaft, Sexualität und Schwangerschaft zur Verfügung stellen, bietet die Stiftung Sexuelle Gesundheit Schweiz (früher: Schweiz. Vereinigung für Familienplanung und Sexualerziehung SVFS) www.sante-sexuelle.ch/beratungsstellen/.
- Zudem gibt es vor allem in den Städten zahlreiche Paarberater und Sexualtherapeuten in eigener Praxis, einige auch mit männer- bzw. väterspezifischen Einzel- und Gruppenangeboten.
- Das Zürcher Institut für Sexologie & Sexualtherapie als einer von verschiedenen Aus- und Weiterbildungsanbietern im Bereich Sexualität führt auch Einzel- und Paarberatungen durch: www.ziss.ch/angebot/beratung.htm
- Hausärzte oder männliche Gynäkologinnen kommen je nach persönlicher Haltung und beruflichem Hintergrund ebenfalls als professionelle Ansprechpersonen in Frage.

- An einigen Geburtskliniken sind spezialisierte Fachärzte/Fachärztinnen für Psychosomatik tätig, die Sprechstunden anbieten, z.B. www.frauenheilkunde.in-sel.ch/?id=4422
- Hinweise auf weitere Angebote zum Thema Sexualität in den Kantonen finden sie auch auf der Landkarte von MenCare unter dem Thema „Sorge um sich“: www.mencare.swiss/de/landkarte

In den kantonalen Beratungsstellen für Familien- und Schwangerschaftsfragen wird Sexualberatung bis heute beinahe ausschliesslich durch Frauen angeboten. Es wäre wünschenswert, dass Männer wählen könnten, ob sie sich - gerade bei tabubehafteten Themen wie Erektionsstörungen, Pornographie-Konsum, Masturbation - lieber einem Mann oder einer Frau anvertrauen wollen.

Als Ausweichmöglichkeit im Umgang mit Tabuthemen bieten sich für Väter **Online-Beratungen** an. In folgenden zwei Angeboten wirken Männer als Berater mit. Fragen können in beiden Fällen anonym gestellt werden:

- Die Onlineberatung von www.lilli.ch ist auf Männer- und Frauenthemen rund um Sexualität und Beziehung spezialisiert: www.lilli.ch/frage_stellen/
- Unter dem Namen *Dr. Sex* bietet ein erfahrener Sexualberater bei *20minuten* kostenlose Beratung per Online-Formular an, auch zu Fragen rund um Sex vor/nach der Geburt: http://www.20min.ch/leben/dossier/herzsex/drsex_frage.tmpl. Andere Print- und Onlinemedien bieten einen ähnlichen Service an, wobei es dort mehrheitlich Sexualfachfrauen sind.

Es fällt insgesamt auf, dass es an kostenlosen männerorientierte Beratungs- und Unterstützungsangebote zum Thema Vaterwerden und Sexualität mangelt. Zwar gibt es bereits erste Bemühungen, in die Weiterentwicklung der Fachstellen vermehrt auch die Männer- und Väterperspektive miteinzubeziehen. Vielfach bedeutet das aber bisher vor allem, dass bestehende Beratungs- und Unterstützungsangebote als „Offen für Männer“ deklariert werden. Hier braucht es aber unbedingt weitere fachliche Expertise.

Folgende **Artikel und Broschüren** greifen das Thema Sexualität und Geburt aus der Väterperspektive explizit oder am Rande auf:

- „Papa-Handbuch“ (Richter & Schäfer 2016). Im empfehlenswerten Fachbuch für Väter sind zwei Unterkapitel den Themen „Sexualität während der Schwangerschaft“ und „Sexualität nach der Geburt“ gewidmet.
- Spiegel (2013). Nach der Geburt: Auch Männern vergeht erst einmal die Lust auf Sex. www.spiegel.de/gesundheit/sex/lust-auf-sex-auch-maenner-haben-weniger-lust-nach-der-geburt-a-914246.html
- Beobachter (2017). Wenn die Liebe einschläft. www.beobachter.ch/leben-gesundheit/sexualitaet/artikel/sexualitaet_wenn-die-begierde-einschlaeft
- BzGA (2016). Sexualität – Wem gehört die Nacht? In: Broschüre „Die erste Zeit zu dritt“, S. 40 – 45, www.bzga.de/bot-med_13640000.html (Download)
- Schweiz. Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe (n.a.). Eltern- und Liebespaar – Eine spannende Herausforderung. Broschüre zur Sexualität rund um

die Geburt. <http://individua.ch/wp-content/uploads/SexSS.pdf>

Ausgewählte Literatur

Leavitt, C. E., Mc Daniel, B.; Maas, M. K. & Feinberg, M. E. (2017): Parenting Stress and Sexual Satisfaction Among First-Time Parents: A Dyadic Approach. *Sex Roles. A Journal of Research* (2017) 76: 346

Richter, R. & Schäfer E. (2016): *Das Papa-Handbuch: Alles, was Sie wissen müssen zu Schwangerschaft, Geburt und dem ersten Jahr zu dritt.* Gräfe und Unzer.

Schlagintweit H., Bailey, K. & Rosen, N. O. (2016): A New Baby in the Bedroom: Frequency and Severity of Postpartum Sexual Concerns and Their Associations With Relationship Satisfaction in New Parent Couples. *The Journal of Sexual Medicine.* October 2016;13(10):1455-146

Von Anders, S. M.; Hipp, L. E. & Kane Low, L. (2013): Exploring co-parent experiences of sexuality in the first 3 months after birth. *Journal of Sexual Medicine* 2013 Aug;10(8):1988-99, Research Summary: <http://www.issm.info/news/research-highlights/research-summaries/exploring-co-parent-experiences-of-sexuality-in-the-first-3-months-after-bi/>

Whisman, M. A.; Gordon, K. C.; Chatav, Y. (2007): Predicting sexual infidelity in a population-based sample of married individuals. *Journal of Family Psychology*, Vol 21(2), Jun 2007, 320-324. <http://dx.doi.org/10.1037/0893-3200.21.2.320>